

Goethe-Universität | 60629 Frankfurt am Main

Institut für Sozialpädagogik

Deutsches Zentrum für Luft- und
Raumfahrt e.V.
Projekträger im DLR
Frau Weber / Herr Hahlen
Heinrich-Konen-Str. 1
53227 Bonn

Prof. Dr. Sabine Andresen
Stephanie Meiland (M.A.)

Sekretariate:
Brigitte Eller (069) 798 - 36436
Simone Leichsnering (069) 798 -
36437
Telefax +49 (069) 798 - 36444
www.uni-frankfurt.de

Frankfurt, 16.1. 2017

Schlussbericht „BNBest-BMBF 98“:

Anlage zum Zuwendungsbescheid mit dem Förderkennzeichen 01SR1203 vom 06.02.2013

Zuwendungsempfänger:

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
FB 04 Erziehungswissenschaften – Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung
Prof. in Dr. Sabine Andresen
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
D-60323 Frankfurt am Main

Förderkennzeichen:

01SR1203

Vorhabenbezeichnung:

RifA – Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht.

Laufzeit des Vorhabens:

01.02.2013 bis 31.05.2016

Berichtszeitraum:

01.02.2013 bis 31.05.2016

Inhaltsverzeichnis:

1. Kurze Darstellung zu Aufgabenstellung, Voraussetzungen, Planung und Ablauf des Vorhabens, wissenschaftlicher Stand und Zusammenarbeit
2. Eingehende Darstellung der Verwendung der Zuwendung und erzielten Ergebnisse, Notwendigkeit, Nutzen und Veröffentlichungen der geleisteten Arbeit
3. Erfolgskontrollbericht zu Beitrag der Ergebnisse zur Förderrichtlinie, Ergebnis der Vorhabens, Fortschreibung des Verwertungsplan, Arbeiten die zu keiner Lösung geführt haben, Präsentationsmöglichkeiten für Nutzer, Einhaltung der Ausgaben- und Zeitplanung
4. Berichtsblatt

1. Kurze Darstellung der Aufgabendarstellung, Voraussetzungen, Planung und Ablauf des Vorhabens, wissenschaftlichen Stand und Zusammenarbeit

a. Darstellung der Aufgabenstellung:

Sexuelle Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ist ein bedeutsames gesellschaftliches Thema, welches nicht zuletzt durch publik gewordene Vorkommnisse in Einrichtungen in den Fokus des öffentlichen Interesses gelangte. Anhand der Datenlage zu Erfahrungen mit sexueller Gewalt im bisherigen Leben von Bewohnerinnen und Bewohnern aus Einrichtungen der Jugendhilfe und Internaten ließen sich zum Zeitpunkt der Antragstellung und Projektbeginn keine Aussagen zu entsprechenden Häufigkeiten und Bedingungen treffen. Im Zusammenhang damit fehlten auch konkret-praktikable und dabei ausreichend empirisch basierte Handlungsempfehlungen für Einrichtungsmitarbeitende.

Vorliegende Befunde zur Prävalenz sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche machen deutlich, dass es keine schlichten Zusammenhänge zur sozialen Schicht gibt (Häuser et al. 2011; Bange 2015). Bange diagnostizierte 2015 zwar, dass in der Jugendhilfe und in der klinischen Praxis in Deutschland nahezu ausschließlich Fälle aus Familien mit niedrigem gesellschaftlichen Status bekannt würden (Bange 2015; 106). Dieser Sachverhalt evoziert gleich mehrere Fragen, etwa ob das Bekanntwerden von Fällen mit der größeren Aufmerksamkeit für Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status zu tun haben und privilegierte Milieus tendenziell unbeobachtet bleiben oder ob Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status enghemmaschiger kontrolliert und deren Kinder stärker beobachtet werden. Schließlich ließe sich auch fragen, ob Kinder und Erwachsene in Armutslagen über weniger Wissen, Optionen und Handlungsmöglichkeiten verfügen, Grenzverletzungen abzuwehren und Hilfe bzw. das Unterstützungssystem in Anspruch zu nehmen.

Im Rahmen des Projektes „RifA - Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht“ sollte die spezifische Vulnerabilität in der Kindheit, wenn diese durch Armut mitgeprägt ist sowie die besondere Verletzlichkeit von Kindern in Armutslagen analysiert werden. Ausgehend von einem Konzept der Vulnerabilität in der Kindheit zielte das Forschungsinteresse auf eine Untersuchung der Alltagserfahrungen und Erfahrungsräume von Kindern, deren Aufwachsen von Armut mitgeprägt ist. Der Blick richtete sich auf das schulische und außerschulische Umfeld der Kinder, das heißt auf die sozialräumlichen Strukturen und ihrer relevanten Beziehungen zu anderen Kindern und zu Erwachsenen. Neben der Deskription und Analyse der sozialen Strukturen und Praktiken zielte das Projekt außerdem auf eine Rekonstruktion des Wissens beziehungsweise der Haltungen von Erwachsenen gegenüber den Themen der Grenzverletzung und sexualisierten Gewalt, um etwaige Risiko- und Schutzfaktoren herausarbeiten zu können.

b. Voraussetzungen, unter denen das Vorhaben durchgeführt wurde:

Unter anderem auf Basis der vor wenigen Jahren bekannt gewordenen Fälle sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen und des Abschlussberichts des Runden Tisches (2012) resultierte die Frage nach sozialstrukturellen Dimensionen sexueller Gewalt in der Kindheit. Im Rahmen des aufgelegten Förderprogramms des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) „Förderung von Forschungsvorhaben im Zusammenhang mit sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“ eröffnete sich die Möglichkeit, die ethnographisch angelegte Studie RifA umzusetzen.

Die Untersuchung schloss zunächst systematisch an die Befunde des DFG-Projekts „Prekäre Kindheit“¹ an, das in einer qualitativen Studie die Praktiken und Sichtweisen von Kindern in Armutslagen untersucht hat. Um zu neuen bzw. erweiterten Erkenntnissen hinsichtlich der Themen der Grenzverletzung und sexualisierter Gewalt von Kindern in von Armut mitgeprägten Kontexten zu gelangen, sollte davon ausgehend analytisch in zwei Schritten an das Projekt angeschlossen werden: Erstens durch die systematische Analyse zum Verhältnis von strukturell bedingten Armutsfaktoren und objektiven Armutskennzeichen zu den subjektiven Erfahrungen von Kindern. Und zweitens durch eine systematische Reflexion zu möglichen Grenzen in der Methodik und ihrem Potenzial für weitere Datenerhebungen.

Erkenntnistheoretisch erfolgte eine Akzentverschiebung, da Kindheit und Kinder in Armut hinsichtlich der Verschränkung ihrer Potenziale als auch ihrer Verletzlichkeit als Subjekte in den Blick genommen wurden. Das

¹ Das Projekt „Prekäre Kindheit - Wie Kinder zwischen 6 und 12 Jahren Armut erleben“ wurde von der DFG von März 2009 bis Januar 2013 gefördert und von Prof. 'in Sabine Andresen geleitet.

Projekt „RifA“ fragte in diesem Zusammenhang nach der Vulnerabilität in der Kindheit, wenn diese von Armut mitgeprägt ist. Methodologisch ergab sich daran anschließend eine systematische Erweiterung durch die Verschränkung der Akteur_innenperspektiven, da neben qualitativen Daten mit Kindern auch Daten mit unterschiedlichen, für Kinder relevanten Erwachsenen wie Eltern, professionellen und ehrenamtlichen Fachkräften erhoben wurden. Die Perspektive aus und das Wissen über Grenzverletzung und sexuelle Gewalt von Erwachsenen, die mit Kindern leben und der vor Ort tätigen Fachkräfte versprechen dabei einen erheblichen Erkenntnisgewinn. Demzufolge kann für das Projekt „RifA - Zur Vulnerabilität in der Kindheit“ von einer inhaltlich-konzeptionellen Erweiterung verbunden mit einem methodisch komplexeren Vorgehen ausgegangen werden.

Organisatorisch-methodologisch:

Vergangene und aktuell durchgeführte Projekte der Projektleiterin als auch bestehende Kontakte zu verschiedenen Institutionen wie dem IDeA-Zentrum und dem Kinderschutzbund ermöglichten einen guten Zugang zum Feld und schlussendlich auch den Transfer der Ergebnisse und Erkenntnisse in die jeweilige Fachpraxis.

c. Planung und Ablauf des Vorhabens:

Planung des Vorhabens:

In einem ersten Zugang wurde ein ausführliches Interview mit einer Kinderschutzfachkraft geführt. In diesem Interview ging es explorativ um die Perspektive auf Vulnerabilität von Kindern in Armutslagen. Das Interview wurde systematisch ausgewertet für den Feldzugang.

Die Datenerhebung sollte in zwei Stadtteilen in Offenbach durchgeführt werden. Diese wurden nach den Daten des sozialen Monitoring, Statistischen Jahrbuchs, Strukturdatenatlas und Sozialberichts (u.a. statistische Daten zur Beschäftigungs- und Erwerbsquote, Haushaltsgröße, Familienformen und Personen im SGB-II Bezug) als prekär ausgewiesen. Der Feldzugang für die Datenerhebung basierte auf einem ethnographischen Ansatz und sollte zunächst über die Grundschulen erfolgen, um anschließend auf die außerschulischen Einrichtungen ausgedehnt zu werden. Der Einbezug verschiedener Stadtteile in die qualitative Analyse zielte demzufolge auf eine systematische Erweiterung der Erkenntnisse ab, genauso wie damit den unterschiedlichen Strukturierungen der jeweiligen Institutionen sowie den kind- und familienbezogenen Angebotsstrukturen vor Ort Rechnung getragen werden sollte.

Seinen kindheitsbezogenen Ausgangspunkt nahm das Projekt in forschungsbasierten Hypothesen (siehe Punkt 1.b), die sich auf mögliche Belastungen von Kindern in sozial prekären, durch Armut geprägten Räumen beziehen. Diese wurden in einem ersten Schritt durch die Methode der Teilnehmenden Beobachtung heuristisch erschlossen. Daran anschließend folgten Einzelinterviews. In einem zweiten Schritt wurden bezogen auf die einzelnen Teilziele und durch die kontinuierliche Datenerhebung und anschließende Analyse des empirischen Materials mittels der Methodologie der Grounded Theory weitere Hypothesen generiert.

Die Untersuchung zielte neben einer Rekonstruktion der Perspektiven, Erfahrungen und des Wissens auch auf Daten räumlicher und konzeptueller Bedingungen des Aufwachsens von Kindern in Armut und darin eingelagerter möglicher Risiko- und Schutzfaktoren. Dafür wurden ausgedehnte Phasen intensiver, teilnehmender Beobachtung in den schulischen sowie außerschulischen Einrichtungen und qualitative Interviews mit Kindern und für sie relevanter Erwachsenen durchgeführt.

Die Erhebung begann wie geplant in zwei Stadtteilen, wurde dann aber auf vier ausgedehnt. Die konkrete Erhebung der Beobachtungs- und Interviewdaten teilte sich davon ausgehend in vier unterschiedliche Phasen, orientiert an den Stadtteilen und den für Kinder relevanten Institutionen.

Tabellarische Übersicht zum Ablauf des Projektes:

Zeitraum / Meilenstein / Arbeitspakete	Inhaltliche Planung / Abweichungen von der Planung
<p>02/2013 - 04/2013: 2 Monate 1. Meilenstein: Projektbeginn AP1 - AP2: Arbeitspakete 1 und 2</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Projektstart - Recherchearbeit, Stadtteilerkundungen, Sozialstatistikanalyse; Auswahl und Beschreibung der Strukturen von Stadtteil A und Stadtteil B - Kontaktaufnahme zum Feld - Eine Abweichung von der ursprünglichen Planung erfolgte: <ul style="list-style-type: none"> a) Durch die noch offene Zustimmung der Verantwortlichen vor Ort konnte die Erhebungsphase in Stadtteil A und Stadtteil B nicht vollständig vorbereitet werden.
<p>04/2013 - 12/2013: 9 Monate 2. und 3. Meilenstein: Vorbereitung Erhebungsphase I, Präsentation erster Ergebnisse AP3 - AP6: Arbeitspakete 3, 4, 5 und 6</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kontaktaufnahme und Vorbereitung Erhebungsphase I in Stadtteil A und Stadtteil B - Präsentation des Projektes auf der ISCI-Konferenz in Südkorea - Entwicklung der Erhebungsinstrumente - Durchführung des explorativen Expertinneninterviews - Testläufe der Erhebungsinstrumente - Kontaktaufnahme und Vorbereitung der Erhebungsphase in Stadtteil A und Stadtteil B in Offenbach am Main - Durchführung der Gastaufenthalte zur Diskussion internationaler Zusammenhänge und Überlegungen zu einer international vergleichenden qualitativen Studie mit den USA, Israel, UK und Australien - Eine Abweichung von der ursprünglichen Planung erfolgte: <ul style="list-style-type: none"> a) Durch die Änderung des Erhebungsstandortes von Frankfurt am Main nach Offenbach am Main. b) Durch die Änderung des Ablaufs der Datenerhebungen, die sich aus der Logik des Forschungsfeldes ergeben hat. c) Durch die Durchführung der Gastaufenthalte im ersten Projektjahr und die Erarbeitung einer Vorläuferstudie mit den USA und Israel, deren Durchführung für das Jahr 2014 geplant wurde.

<p>01/2014 - 08/2014: 8 Monate 4. und 5. Meilenstein: Durchführung Erhebungsphase I, Zwischenauswertungen der Daten AP2 - AP11: Arbeitspakete 2, 3, 4, 7, 8, 9 und 11</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Präzisierung und Weiterentwicklung der Erhebungsinstrumente - Durchführung der Erhebungsphase I in einer der außerschulischen Einrichtungen in Stadtteil A (Teilnehmende Beobachtungen, Einzelinterviews mit Kindern, Geschwisterkindern und Fachkräften) - Dateneingabe und Transkription der Daten - Zwischenauswertung der Daten und erste Ergebnisse - Vorbereitung der Erhebungsphase II in der zweiten außerschulischen Einrichtung in Stadtteil B - Vorbereitung der Erhebungsphasen III und IV in den zwei Schulen in Stadtteil C und D - Präsentation erster Ergebnisse auf DGfE-Kongress und IDeA-Bilanzworkshop - Eine Abweichung von der ursprünglichen Planung erfolgte: <ul style="list-style-type: none"> a) Durch die Änderung des Erhebungsstandortes und damit zusammenhängender Änderungen im Erhebungsablauf, wodurch in vier Erhebungsphasen an vier Standorten erhoben wird (<u>Stadtteil A, B, C, D mit Einrichtung A, B, C, D</u>).
<p>09/2014 - 04/2015: 8 Monate 6., 7. und 8. Meilenstein: Durchführung Erhebungsphase II (III und IV), Vorbereitung Präsentationen AP9 - AP14: Arbeitspakete 9, 10, 12, 13 und 14</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Durchführung der Erhebungsphase II in Stadtteil B (Teilnehmende Beobachtungen, Einzelinterviews mit Kindern, Geschwisterkindern und Fachkräften) - Durchführung der Erhebungsphase III in Stadtteil C (Teilnehmende Beobachtungen, Einzelinterviews mit Kindern, Geschwisterkindern und Fachkräften) - Durchführung der Erhebungsphase IV in Stadtteil D (Teilnehmende Beobachtungen, Einzelinterviews mit Kindern, Geschwisterkindern und Fachkräften) - Weiterentwicklung der Erhebungsinstrumente - Präsentation Ergebnisse auf dem IDeA-Bilanzworkshop - Eine Abweichung von der ursprünglichen Planung erfolgte: <ul style="list-style-type: none"> a) Durch die Gewinnung einer weiteren, außerschulischen Einrichtung zur Erhebung zusätzlicher Interviews mit Eltern (Gruppendiskussion). b) Durch die intensive, teilnehmende Beobachtung an vier Erhebungsstandorten über mehrere Wochen und Monate.

<p>05/2015 - 12/2015: 8 Monate 9. Meilenstein: Datenauswertung und Zusammenführung AP11 - AP16: Arbeitspakete 11, 12, 13, 14, 15 und 16</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Datenauswertung und Zusammenführung der Ergebnisse aller vier Erhebungsphasen - Vollständige Datenanalyse und Interpretation (bezogen auf Zielgruppe und Materialsorte) - Präsentationen der Ergebnisse auf der DGfE-Sektionstagung Sozialpädagogik, der ISCI-Konferenz und der DGfE-Sektionstagung Kindheitssoziologie - Eine Abweichung von der ursprünglichen Planung ist nicht erfolgt.
<p>01/2016 - 05/2016: 5 Monate 10. Meilenstein: Projektabschluss AP16 - AP18: Arbeitspakete 16, 17 und 18</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Verfassen des Abschlussberichtes - Erarbeitung von Ansätzen für die Praxis - Eine Abweichung von der ursprünglichen Planung erfolgte: <ul style="list-style-type: none"> a) Durch die Laufzeitverlängerung des Projektes um vier Monate zur Erstellung einer Elternbroschüre für den Praxistransfer.

Änderungen im Ablauf des Vorhabens:

Die Erforschung sensibler Themenfelder wie dem der Armut und Verletzlichkeit in der Kindheit, die qualitative Forschung mit verschiedenen Akteur_innengruppen wie der Kinder, Eltern und Fachkräfte sowie die Annäherung an Kontexte, die multiplen sozialen Belastungen ausgesetzt sind, erfordert einen großen Vorlauf in der Kontakterschließung und im besten Falle ein gut erschlossenes Netzwerk mit jeweiligen Gatekeeper_innen. Im Falle des Projektes „RifA - Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht“ hat sich mit dem Projektstart im Februar 2013 nach relativ kurzer Zeit gezeigt, dass eine Umsetzung des Vorhabens in Frankfurt am Main nicht möglich war, u.a. weil einige der angedachten Institutionen durch ihre aktuelle und vergangene Beteiligung an Forschungsprojekten ihre Kapazitätsgrenze schon erreicht hatten oder auch Vorbehalte gegenüber einer Armutsforschung in Verbindung mit Grenzverletzungen und sexueller Gewalt artikulierten. Das führte zu der Entscheidung, die Untersuchung nach Offenbach am Main auszulagern, was einen entsprechenden zeitlichen Vorlauf notwendig machte, um jeweilige Genehmigungen (Kultusministeriums, kommunal städtische Ebene und Schulkonferenzen). Die Datenerhebung der Erhebungsphase I konnte im Frühjahr 2014 beginnen. Darüber hinaus führte gerade die Verlagerung des Erhebungsstandortes dazu, dass im Rahmen von Planungsgesprächen mit den verschiedenen Leitungsebenen schließlich vier Standorte und vier Institutionen für die Datenerhebung ausgewählt wurden. Damit hat sich der ursprünglich geplante Erhebungsablauf nicht nur temporär, sondern auch inhaltlich-konzeptionell verschoben, da statt der Erhebungsphase I an zwei Schulen (Standort A und B) und der Erhebungsphase II an einer außerschulischen Einrichtung (Standort A oder B) vier Erhebungsphasen an vier Standorten durchgeführt werden konnten (jeweils eine außerschulische Einrichtungen an Standort A und B sowie jeweils eine Schule an Standort C und D).

Hinsichtlich des Arbeitszieles 5, der Erarbeitung eines methodischen Designs für eine explorative, qualitativ-vergleichende internationale Erhebung mit internationalen Expert_innen kann festgehalten werden, dass über das Arbeitsziel hinausgehend im Jahr 2014 eine gemeinsame Vorläuferstudie mit den USA und Israel geplant und umgesetzt werden konnte.

Die Projektleiterin wurde zu einem Arbeitstreffen nach Cleveland, Ohio im Januar 2014 sowie nach Jerusalem im Juni 2014 eingeladen.

Tabellarische Übersicht zum Umfang:

<p>Geplante Datenmenge</p> <p>Schulische Institutionen (Stadtteil A und B, Erhebungsphase I):</p> <ul style="list-style-type: none"> • jeweils 8 - 10 Wochen Teilnehmende Beobachtung • jeweils 6 Kinderinterviews und 6 Elterninterviews • jeweils 1 Schulleiter_inneninterview und 4 - 6 Fachkräfteinterviews • jeweils 1 - 2 Interviews mit außerschulischen Erwachsenen 	<p>Erreichte Datenmenge</p> <p>Schulische Institutionen (Stadtteil C und D, Erhebungsphase III und IV):</p> <ul style="list-style-type: none"> • jeweils 8 - 9 Wochen Teilnehmende Beobachtung • jeweils 4 - 5 Kinderinterviews und 3 - 7 Elterninterviews • jeweils 2 - 4 Fachkräfteinterviews
<p>Außerschulische Institutionen (Stadtteil A oder B):</p> <ul style="list-style-type: none"> • 6 - 8 Wochen Teilnehmende Beobachtung • 12 Kinderinterviews und 12 Elterninterviews • 4 - 6 Fachkräfteinterviews 	<p>Außerschulische Institutionen (Stadtteil A und B, Erhebungsphase I und II):</p> <ul style="list-style-type: none"> • jeweils 7 - 8 Wochen Teilnehmende Beobachtung • jeweils 2 - 3 Kinderinterviews und 0 - 3 Elterninterviews • jeweils 4 Fachkräfteinterviews • ergänzend 2 Geschwisterinterviews • ergänzend 1 Gruppendiskussion mit Müttern
<p>Gesamt:</p> <ul style="list-style-type: none"> • 22- 28 Wochen protokollierte Teilnehmende Beobachtung • 24 Kinderinterviews • 24 Elterninterviews • 18 - 22 Fachkräfteinterviews (professionell wie ehrenamtlich) 	<p>Gesamt:</p> <ul style="list-style-type: none"> • 32 Wochen protokollierte Teilnehmende Beobachtung • 12 Kinderinterviews (9 Mädchen und 3 Jungen) • 2 Gruppeninterviews mit Geschwisterkindern (2 Mädchen und 3 Jungen) • 2 Geschwisterinterviews (2 Schwestern) • 13 Elterninterviews (12 Mütter und 1 Vater) • 1 Gruppendiskussion mit Müttern (5 Mütter) • 10 Fachkräfteinterviews (7 Frauen und 3 Männer)

d. Wissenschaftlicher Stand, an den angeknüpft wurde:

Zur Vulnerabilität in der Kindheit, die durch Armut mitgeprägt ist:

In Auseinandersetzung mit den historischen (Ariés 1962; Mause 1982) und sozialen Entwicklungen von Kindern und Kindheit und damit zusammenhängender Veränderungen in der Wahrnehmung und Anerkennung ihrer Bedürfnisse und Lebenssituation kann festgehalten werden, dass moderne Kindheit zwar durch

zunehmende Bemühungen um Kinderschutz und Kinderrechte gestaltet wird, aber bestimmte Gruppen von Kindern genau diesen Schutz immer noch nicht ausreichend erfahren und demzufolge auch nur eingeschränkte Rechte haben. In diesem Zusammenhang hat sich bezogen auf den Kinderschutz die bislang ungleiche Machtverteilung zwischen Kindern und Erwachsenen kaum verändert. Dieser für Kindheit und Kinder grundlegende Sachverhalt kann als besondere Herausforderung der neueren Kindheitsforschung gelten. Die Bedrohung von Kindheit als Schutz- und Rechtsraum erfährt ihre Konkretisierung erstens durch von Armut, Ohnmacht und Gewalt bedrohte Kinder. Zweitens werden die Institutionen des Aufwachsens wie Familie, Heim oder Schule für bestimmte Kinder und Kindergruppen zu Orten, in denen sich Armut weiter verschärft und Ohnmacht, Missachtung und Gewalt Bestandteile des institutionellen Settings sind. Aus dem Untersuchungsbericht der Unabhängigen Beauftragten, Christine Bergmann (2011), geht hervor, dass neben der Geschlossenheit von Systemen soziale Risikofaktoren, also auch Armut und die damit oft einhergehende soziale Isolation (Garbarino 1995), stärker in den Blick genommen werden müssen.

Armutsdefinitionen beziehen sich besonders auf Einschränkungen von Bedürfnissen, Bedarf und Lebensqualität (Kaufmann 1994; Leibfried/ Leisering/ Buhr 1995; Andreß 1999; Eichler 2001; Chasse/ Zander/ Rasch 2010). Armut kann grundsätzlich als eine Situation des Mangels definiert werden (Groh-Samberg 2004; Holz 2008). Im Fall von Kinderarmut verschärfen sich soziale Beeinträchtigungen, was sich auch in einschlägigen Kinderstudien deutlich zeigt (Buhr 1995; Arbeiterwohlfahrt e.V. 2000; Paugam 2004; World Vision 2007; 2010; Deutsches Kinderhilfswerk e.V. 2007; 2010; BMAS 2001, 2005, 2008). 2010 lebten etwa 2,8 Millionen Kinder unter 15 Jahren in Deutschland auf oder unter dem Sozialhilfeniveau (Butterwegge 2009; BMFSFJ 2010). Zu den Risikogruppen gehören in Deutschland Kinder, die in Haushalten mit Hartz IV-Empfängern, mit alleinerziehenden Eltern oder mit niedrig qualifizierten Eltern leben oder einen Migrationshintergrund haben (BMAS 2001, 2005, 2008; World Vision 2007, 2010; BMFSFJ 2010). Kinder aus diesen Risikogruppen können nicht ohne Unterstützung von außen an Dingen teilhaben, die für die Mehrheit der Gesellschaft selbstverständlich sind (Klasen 2001, 2002; Liddle/ Lerais 2007). Die internationale Forschung konnte zeigen, dass Einschränkungen stets das subjektive Wohlbefinden und subjektive Handlungsspielräume betreffen (Werner/Smith 1982, 1989; Döring/Hanesch/ Huster 1990; Häußermann 1997; Wilk/Bacher 1994; Bourdieu 2001; Chassé/Zander/Rasch 2010; Haveman/Wolfe 2001; UNICEF 2006; Andresen 2008).

Sexualisierte Gewalt in der Kindheit

Sexualisierte Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ist ein häufig vorkommendes Phänomen, welches auch in der Öffentlichkeit eine gesteigerte Aufmerksamkeit erfährt. Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) verzeichnet für das Jahr 2015 in Deutschland rund 12.000 Fälle von sexuellem Kindesmissbrauch, von denen rund 75% Mädchen und 25% Jungen betroffen sind, nicht einberechnet die Fälle von sexuellem Missbrauch von Jugendlichen und Schutzbefohlenen, Kinder- und Jugendpornografie und Cybergrooming. Das sind Daten, die das so genannte Hellfeld beleuchten. Das Dunkelfeld liegt höher.

Die WHO geht von rund 18 Mio. Minderjährigen aus, die in Europa von sexueller Gewalt betroffen sind. Das sind auf Deutschland übertragen rund eine Millionen Mädchen und Jungen. Von etwa 13 Mio. Kindern und Jugendlichen insgesamt in Deutschland besuchen gut 8 Mio. eine allgemeinbildende Schule. Auf der Basis dieser Relation, müssen wir davon ausgehen, dass es ca. 600.000 betroffene Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen gibt, die sich auf ca. 400.000 Klassen verteilen. Bei einer durchschnittlichen Schülerzahl von 20 bedeutet dies, dass es in jeder Klasse mindestens ein bis zwei Kinder gibt, die von sexueller Gewalt betroffen sind. Dabei reicht das Spektrum sexueller Gewalt (von Erwachsenen gegen Mädchen und Jungen) von sexuellen Übergriffen wie anzüglicher sexualisierter Sprache über strafbare sexuelle Handlungen, wie das Anfassen der Genitalien, bis zu schwerem sexuellen Missbrauch durch orale, vaginale oder anale Penetration (Zahlen und Fakten, siehe www.aufarbeitungskommission.de, 8.1. 2016).

Sexueller Missbrauch stellt in der Kindheit insgesamt einen enormen Risikofaktor für die Entwicklung dar. Streeck-Fischer et al. (2009) zeigen auf, dass Angststörungen, Substanzmissbrauch und Depressionen häufig eine Folge sind. Die internationale Forschung geht davon aus, dass sexueller Missbrauch bis zum 16. Lebensjahr bei 17,3% der Mädchen und 3,4% der Jungen zu erheblichen psychischen Störungen im weiteren Leben führt (Fergusson et al. 1996).

Eine theoretisch systematische Auseinandersetzung der Kindheitsforschung mit Armut und sexueller Gewalt steht noch aus. Zwar sind Armut und ihre Bedeutung in der Kindheit sowie Gewalt und Vernachlässigung in der Familie oder Mobbing und Bullying unter Gleichaltrigen wichtige Forschungsthemen, aber diese haben

bislang nur einen geringen Niederschlag in der Theoriebildung gefunden. Dafür wäre gerade der Zusammenhang von Armut und Gewalt zentral, denn vorliegende Forschungen zeigen, dass Armut, Arbeitslosigkeit ebenso wie elterliche Geldsorgen oder beengte Wohnverhältnisse Stressfaktoren sind und Gewaltbereitschaft von Eltern und anderen Personen gegenüber Kindern mit bedingen (Garbarino 1995; Garbarino/Bradshaw 2002). Diese Faktoren tragen außerdem in vielen Fällen zu einer sozialen Isolierung bei. Deren Bedeutung für Missachtungs- und Gewaltphänomene gegenüber Kindern ist, so James Garbarino, in der Forschung bislang unterbelichtet geblieben. In zwei Studien zeigt sich insbesondere ein Zusammenhang zwischen Armut und emotionalem und körperlichem Missbrauch (Bebbington et al. 2011; Häuser et al. 2011).

e. Zusammenarbeit mit anderen Stellen:

Für die Umsetzung des Projektes wurde auf verschiedenen Ebenen mit unterschiedlichen Institutionen und Kooperationspartner_innen zusammengearbeitet. Die Arbeitsziele 1 bis 4 betreffend umfasst die Kooperation folgende Schwerpunkte:

- Für den Zugang zum Feld, das Einholen erforderlicher Genehmigungen zur Datenerhebung und das schlussendliche Generieren der empirischen Daten war eine enge Zusammenarbeit mit kommunalen und lokalen Partner_innen vor Ort erforderlich, insbesondere die Leitungsebene zentraler Verwaltungen wie z.B. dem Jugend- und Schulamt als auch die Leitungsebene der einzelnen Institutionen betreffend, in denen die Daten erhoben wurden. Darüber hinaus betraf die Kooperation eine enge Zusammenarbeit mit entsprechenden Gatekeeper_innen, wie u.a. den professionellen und ehrenamtlichen Fachkräften der jeweiligen Institutionen als auch den Kindern und Eltern selbst.
- Für die Umsetzung datenschutzrechtlicher und ethischer Anforderungen, vor allem hinsichtlich der fachlichen Prüfung und Genehmigung eines projektbezogenen Ethikantrages, war eine Zusammenarbeit mit verschiedenen Träger_innen erforderlich. Das betrifft in erster Instanz die Kooperation mit dem DIPF (Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung) in Frankfurt am Main, bei dessen Ethikkommission der Antrag eingereicht wurde. Für die Prüfung des Antrags war zugleich die Anbindung an das IDeA-Zentrum (Institute for Individual Development and Adaptive Education) in Frankfurt am Main erforderlich, so dass diesbezüglich auch eng mit den Mitarbeiter_innen des IDeA-Zentrums kooperiert wurde. Darüber hinaus bedurfte es der Sicherstellung des Datenschutzes, so dass zugleich eine Zusammenarbeit mit der Datenschutzbeauftragten der Goethe-Universität in Frankfurt am Main erfolgte. Hinsichtlich der Sicherstellung des Kinderschutzes und der Umsetzung kinderschutzrechtlicher Belange kooperierte das Projektteam ebenfalls mit einer Kinderschutzfachkraft des Kinderbüros in Frankfurt am Main. Diesbezüglich erfolgte auch ein fachlicher Austausch mit dem israelischen Prof. Zvi Eisikovits der Universität Haifa im Rahmen eines eintägigen Workshops genauso wie der konstante Austausch und die Weiterentwicklung gemeinsamer Ethikrichtlinien mit den verschiedenen Projektträger_innen des Forschungsverbundes der Förderrichtlinie.
- Für die Erstellung der Elternbroschüre wurde mit der Leitungsebene des Deutschen Kinderschutzbundes zusammengearbeitet, um einen bestmöglichen Transfer der Ergebnisse in die Praxis sicherzustellen.

Das Arbeitsziel 5 betreffend, das heißt die Erarbeitung eines methodischen Designs für eine explorative, international vergleichende Studie, umfasste die Zusammenarbeit:

- Die Kooperation mit der Prof.'in Jill Korbin aus Cleveland/USA, dem Prof. Asher Ben-Arieh aus Jerusalem/Israel, der Prof.'in Colette McAuley aus Bradford/UK, dem Prof. Gerry Redmond aus Adelaide/Australien und PhD Jen Skattebol aus Sydney/Australien zur Vorbereitung des Designs für eine international vergleichende Studie.
- Da bereits im Jahr 2014 eine vergleichende Vorläuferstudie mit den USA und Israel geplant und umgesetzt werden konnte, wurde die Kooperation mit den Projektteams um die Prof.'in Jill Korbin und Prof. Asher Ben-Arieh über einen längeren Zeitraum fortgesetzt und intensiviert.

2. Eingehende Darstellung der Verwendung der Zuwendung und erzielten Ergebnisse, Notwendigkeit, Nutzen und Veröffentlichungen der geleisteten Arbeit

Die übergeordneten Fragestellungen des Projektes „RifA - Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt aber auch schutzbedürftig macht“ lauten demzufolge:

- Stellt ein Aufwachsen in Armut und stellen die den Kindern in Armut zugänglichen schulischen und außerschulischen Einrichtungen besondere Risikofaktoren für Grenzverletzungen dar?
- Welche Risiko-, aber auch Schutzfaktoren für Kinder in Armut lassen sich identifizieren?

Daran anschließend verfolgte das Projekt folgende Unterfragen:

- Wie gestalten sich die Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen in schulischen und außerschulischen Kontexten, wenn der Alltag oder Sozialraum von Armut mitgeprägt ist?
- Welche Sichtweisen haben Erwachsene, welche Sichtweisen haben Kindern?
- Welche sozialen Praktiken lassen sich beobachten?
- Wie thematisieren unterschiedliche Erwachsene in prekären sozialen Räumen Kinderarmut, Grenzverletzung und sexualisierte Gewalt?
- Welchen Stellenwert haben dabei soziale Räume und sozioökonomische Bedingungen?
- Wie versuchen relevante Erwachsene Kindheit zu gestalten?

Ausgehend vom Gesamtziel und den zentralen Fragestellungen wurden folgende Arbeitsziele formuliert, die mit dem Projekt realisiert werden sollten:

- (1) Deskription und Analyse der spezifischen Vulnerabilität in der Kindheit, wenn diese durch Armut mitgeprägt ist und daraus abzuleitende pädagogische Maßnahmen und Kinderschutzmaßnahmen in den Einrichtungen beziehungsweise Stadtteilen.
- (2) Deskription und Analyse der Strukturen, Arbeitsbedingungen und institutionellen Rahmenbedingungen der professionellen wie ehrenamtlichen Fachkräfte in den schulischen und außerschulischen Einrichtungen, in denen sich die Kinder aufhalten.
- (3) Beobachtung, Deskription und Analyse der Interaktionen zwischen Erwachsenen und Kindern sowie der Kinder untereinander.
- (4) Deskription und Analyse des Wissens der Erwachsenen bezugnehmend auf die Themen der Grenzverletzung und sexualisierter Gewalt sowie ihrer Haltungen und Sensibilität gegenüber grenzverletzenden, machtvollen Praktiken gegenüber Kindern.

Erarbeitung eines methodischen Designs für eine international vergleichende, ethnographische Studie zur prekären Dissoziation in Großstädten auf Grundlage der Gutachtenrückmeldungen.

a. Eingehende Darstellung der Ergebnisse:

Methodisch-Methodologische Ergebnisse:

Bezugnehmend auf die Arbeitsziele 1 - 4 (siehe Punkt 1.a) wurden alle Methoden wie geplant durchgeführt und umgesetzt.

a. Teilnehmende Beobachtung der Interaktionen zwischen Kindern und Kindern und Erwachsenen:

Die Teilnehmende Beobachtung als Kernmethode ethnographischer Forschung eröffnet einen wichtigen Zugang zur sozialwissenschaftlichen Beschreibung, Reflexion und Analyse der sozialen Wirklichkeit (vgl. Friebertshäuser 2003; Delamont 2004; Bock 2010). Mithilfe des ethnographischen Zugangs wird die Logik der Handlungen im Feld beschrieben und erfasst.

Durch die ethnographischen, teilnehmenden Beobachtungen in jeweils zwei Forscher_innentandems in vier Einrichtungen an vier verschiedenen Standorten konnte nicht nur ein Zugang zum Feld, sondern gleichfalls eine dichte Beschreibung und Reflexion situativer Interaktionen und sozialer Praktiken zwischen Kindern sowie Kindern und Erwachsener protokolliert und dokumentiert werden. Die Phasen der Datenerhebung und

Datenanalyse mittels der Methodologie der Grounded Theory waren dabei zirkulär angelegt, so dass sich Erhebung und Auswertung kontinuierlich abwechselten und den weiteren Fortgang der Erhebungen steuerten.

Fragen, denen im Rahmen der Beobachtungen nachgegangen werden sollten, waren u.a.:

- Welche sozialen Praktiken der Herstellung, Aufrechterhaltung und des Abbruchs von Beziehungen lassen sich beobachten?
- Wie wirken sich die institutionellen Rahmenbedingungen auf die sozialen Praktiken der Akteur_innen aus?
- Wie stellen Kinder und Erwachsene Nähe und Distanz her?
- Lassen sich Grenzverletzungen beobachten und wenn ja, welche?
- Wie gehen Kinder und Erwachsene mit Grenzverletzungen um?

Gerade die Methode der Teilnehmenden Beobachtung hat sich bezugnehmend auf die Fragestellungen des Projektes als besonders ertragreiche und dichte Erhebungsmethode herausgestellt. Hinsichtlich der Deskription pädagogischer Settings, darin eingelagerter Strukturen, damit verbundener Erfahrungs- und Möglichkeitsräume von Kindern sowie der sozialen Praktiken von Kindern und Erwachsenen hat die Teilnehmende Beobachtung ein breites Spektrum an Möglichkeiten zur Annäherung an die sozialen Realität der Beteiligten geboten. Insbesondere vor dem Hintergrund des spezifischen Interesses für die Themen der Kinderarmut, Grenzverletzung und sexualisierten Gewalt erwies sie sich darüber hinaus als die Methode, der mit den geringsten Ressentiments seitens der Erwachsenen begegnet wurde. Zudem konnte gerade mittels der Triangulation mit den Daten der Einzelinterviews besonders gut etwaige Brüche in der berichteten und schlussendlichen umgesetzten Handlungspraxis der pädagogischen Fachkräfte bezugnehmend auf das Thema der Grenzverletzungen herausgestellt werden.

b. Einzelinterviews und Gruppeninterviews mit Kindern und Erwachsenen:

Interviews eröffnen einen wichtigen Zugang zum Wissen und geben den Beteiligten die Möglichkeit selbst zu Wort zu kommen. Zentral für qualitative Interviews sind die Gestaltung der Interviewsituation, Vertrauen und Absicherung sowie die Qualität der Instrumente (Schröder/Picot/Andresen 2010). Bei allen Interviews kamen diesbezüglich teilnarrative, zielgruppenspezifische Leitfäden zum Einsatz, die auf Grundlage erster heuristischer Konzepte aus den Teilnehmenden Beobachtungen erstellt wurde. Für die qualitativen Interviews mit Kindern kamen zudem zusätzliche Methoden zum Einsatz, wie z.B. die Netzwerkmethod, mit Hilfe derer die Kinder ihren relevanten Orte und Personen aufzeichnen, mit Bauklötzen nachbauen und somit eine Landkarte ihrer persönlichen Netzwerke aufstellen bzw. beschreiben konnten (World Vision 2010). Zudem wurden in den Kinderinterview Memorykarten mit verschiedenen Abbildungen auf Grundlage des materiellen Deprivationsindex verwendet sowie eine Fallvignette zum Thema der Grenzverletzungen eingesetzt.

Fragen, denen im Rahmen der Kinderinterviews nachgegangen werden sollte, waren u.a.:

- Wie sehen die Netzwerke von Kindern aus, die in von Armut mitgeprägten Kontexten leben?
- Welche Geschichten erzählen die Kinder dazu?
- In welchen Netzwerken bewegen sich die Kinder und welche Netzwerke nutzen sie als Ressource?
- Welche Bedeutung haben die pädagogischen Einrichtungen für die Kinder?
- Wie beschreiben sie diese?
- Erleben Kinder Grenzen und grenzverletzende Situationen in ihrem Alltag und wenn ja, wie?

Fragen, denen im Rahmen der Elterninterviews nachgegangen werden sollte, waren u.a.:

- Wie beschreiben Eltern ihre Beziehungen zu ihren Kindern?
- Wie verstehen sie das Verhältnis von Nähe und Distanz?
- Wie thematisieren sie Grenzüberschreitungen und welche Erfahrungen haben sie damit?

- Welche Vorstellungen und Erfahrungen haben sie, die Gespräche mit Kindern über Aufklärung und Sexualität sowie sexualisierte Gewalt betreffen?
- Welche psychosozialen Netzwerke stehen ihnen selbst zur Verfügung?

Fragen, denen im Rahmen der Fachkräfteinterviews nachgegangen werden sollte, waren u.a.:

- Wie beschreiben sie ihre Beziehungen zu den Kindern?
- Was verstehen sie unter „guten Beziehungen“ und wie wollen sie diese gestalten?
- Wie thematisieren sie Grenzüberschreitungen und welche Erfahrungen haben sie damit?
- Welche Vorstellungen haben sie von sexueller Aufklärung von Kindern und mit Prävention?
- Welche Vorstellungen und Erfahrungen haben sie, die Gespräche von Kindern über sexuelle Gewalt betreffen?
- Wie verstehen sie Kinderschutz?

Die im Rahmen der Interviews mit den Kindern eingesetzten Methoden wie die Mapping-Methode bzw. der Einsatz von unterstützenden Instrumenten wie Memorykarten und Fallvignetten haben sich als besonders hilfreich erwiesen, da sie den Kindern oftmals als anregender Erzählimpuls dienten und ihnen über verbale Beschreibungen hinausgehende Darstellungen ermöglichten. Darüber hinaus konnten mittels der qualitativen Interviews die Alltagserfahrungen der Zielgruppen sowie die Perspektiven und das Wissen bezugnehmend auf die Themen der Kinderarmut, kindlichen Verletzlichkeit, Grenzverletzungen, sexualisierten Gewalt, Handlungsstrategien sowie Präventionskonzepte erfasst werden.

Grundsätzlich muss jedoch auch konstatiert werden, dass gerade in Bezug auf die Zielgruppe der Eltern sich durchaus Herausforderungen im Erreichen der Zielgruppe stellten. Besonders im Kontext der außerschulischen Einrichtungen hat sich der Zugang und Kontakt zu Eltern als besonders herausforderungsvoll herausgestellt, weil diese nicht immer in die Angebotsstrukturen der Einrichtungen vor Ort eingebunden waren. Zudem konnten im Rahmen der Elterninterviews bis auf eine Ausnahme hauptsächlich Mütter für ein Interview gewonnen werden.

c. Top-down-Prinzip:

Gerade die Erforschung besonders sensibler Thematiken wie der Armut, Verletzlichkeit von Kindern, Grenzverletzung und sexualisierter Gewalt mit besonders schutzbedürftigen Zielgruppen wie der Kinder und Familien bedarf eines guten Kontaktnetzes und entsprechender Gatekeeper_innen, die einen Zugang zum Feld ermöglichen. Hinsichtlich der Felderschließung und der Organisation der Datenerhebungen in vier verschiedenen Settings hat sich ein Vorgehen im Sinne eines Top-down-Prinzips als notwendig erwiesen, da es in erster Instanz die Zustimmung der Leitungsebenen brauchte, bevor in zweiter Instanz die eigentlichen Zielgruppen der Kindern, Eltern und Fachkräfte gefragt werden konnten. Zugleich war der Kontaktaufbau zu den Eltern und Kinder unmittelbar von den Mitarbeiter_innen der verschiedenen Einrichtungen und deren Entscheidungsprämissen abhängig. In diesem Zusammenhang bedarf es der Reflexion des „Prinzips der Freiwilligkeit“ bzw. entsprechender Selektionsprozesse auf der Makro-, Meso- und Mikroebene, um der Frage nachzugehen, wer sich wann, wie und warum für oder gegen eine Teilnahme entschieden hat. Deshalb kann gerade im Rahmen der Forschung in belasteten Kontexten und zu sensiblen Themen auch mit keiner festen Teilnehmer_innenzahl kalkuliert werden.

d. Änderung des Projekttitels:

Von Projektbeginn an hat sich insbesondere die Arbeit mit dem ursprünglichen Projektitel „Risikofaktor Armut - Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Eine qualitative Studie“ als herausforderungsvoll erwiesen. Dieser wurde von den Teilnehmer_innen einerseits z.T. als stigmatisierend und beschämend erlebt und führte andererseits zu Hemmungen in der Beteiligung am Projekt. Durch den interaktiven Austausch mit den Projektpartner_innen und die kontinuierliche Kritik am Projektitel hatte sich das Projektteam dazu entschieden, den Arbeitstitel „RifA - Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht“ zu verwenden und die offizielle Umbenennung mit dem Geldgeber abzustimmen.

e. *Forschungsethik:*

Die Erarbeitung und Absicherung durch forschungsethische Prinzipien und Handlungsleitlinien hat sich für das Projektteam als auch die Projektteilnehmer_innen als sehr hilfreich erwiesen. Die externe Begutachtung des Projektvorhabens durch eine Ethikkommission war hingegen mit einigen Herausforderungen verbunden, die sich zudem über einen langen Zeitraum hinzogen, was wiederum einen Einfluss auf die Datenerhebungen mit Kindern hatte. Seitens der Ethikkommission waren hinsichtlich der Erhebung von Kinderdaten in Form von Interviews u.a. die Sorge verbunden, dass Kinder im Rahmen von Interviews nicht die Wahrheit sagen und die Forscher_innen im Falle kindschutzrechtlicher Belange zu vorschnell das Jugendamt einschalten würden. Die Erfahrung einer externen Begutachtung, die fast zwei Jahre dauerte, zeigt wie bedeutsam und notwendig das im März 2015 verabschiedete Ethikpapier der Förderrichtlinie war.

Inhaltlich-konzeptionelle Ergebnisse:

Bezugnehmend auf die Arbeitsziele 1 - 4 (siehe Punkt 1.a) konnten im Anschluss an die Datenerhebungen im Rahmen der sukzessiven Analyse, Erweiterung und Verdichtung der einzelnen Kernkategorien folgende Schlüsselthemen generiert werden:

a. *Relevante Erfahrungsräume von Kindern:*

Die Analysen der teilnehmenden Beobachtungen und Einzelinterviews deuten auf einen wesentlichen Aspekt des kindlichen Alltags hin und zwar auf die Relevanz spezifischer Erfahrungsräume von Kindern, an die ihrerseits auch je spezifische Beschränkungen und potenzielle Verletzlichkeiten gebunden sein können. Der Begriff des Raumes beinhaltet diesbezüglich nicht ausschließlich den lokalisierten Ort, an dem die sozialen Praktiken von Kindern ihren Ausdruck finden, sondern stellt vielmehr ein Konstrukt dar, das durch die Gesamtheit der beteiligten Akteur_innen, Strukturen und Möglichkeiten einen Rahmen bildet, in dem Kindern räumlich bezogene Erfahrungen machen. In diesem Zusammenhang werden von den Kindern das eigene Zuhause und das Wohnumfeld sowie die pädagogischen Institutionen bedeutsam gemacht.

Es ist erstens *das eigene Zuhause*, das die Kinder auf vielfältige Weise beschreiben und das als relevanter Raum charakterisiert wird, der auf eine bestimmte Art und Weise ausgestattet ist bzw. ausgestattet sein sollte. Dazu zählen für Kinder neben einer angemessenen Größe und Ausstattung der Wohnung mit einer entsprechenden Zimmeranzahl auch das Interieur des Familienhaushalts und der generelle Besitz der Familie. Gemeinsam mit für sie wichtigen Personen, mit denen sie dort zusammenleben – seien es die Eltern oder die Geschwister – fungiert das eigene Zuhause für sie als Schutz- und Wohlfühlraum, der potenziell die Möglichkeit des Rückzugs bietet. Deshalb erhält das eigene Zimmer als Wunsch in den Erzählungen der Kinder einen besonderen Stellenwert, da ihnen wichtig ist, sich zurückziehen zu können, um auch Ruhe und Privatsphäre zu haben. In diesem Zusammenhang erweist sich der Mangel an Rückzugsmöglichkeiten als eine zentrale Kategorie prekärer Wohnräume und deutet auf spezifische Restriktionen in der materiellen familiären Lebenslage einzelner Kinder hin. Wie im Falle eines Mädchen, das der Forscherin während einer Beobachtung erzählt, dass ihre „*Familie aktuell mit sechs Kindern in einer 3-Raum-Wohnung lebt*“ (ASif0_Beobachtung_20141211). Dahingehend eröffnen gerade die positiven und negativen Beurteilungen der Kinder bezugnehmend auf die eigenen Wohnverhältnisse und die Wohnverhältnisse der anderen gleichzeitig jeweiligen Differenzierungspraktiken, um sich von der Gruppe der anderen oder der eigenen Lebenslage abzugrenzen und distanzieren zu können.

Zweitens dokumentiert sich *im Wohnumfeld* der Kinder eine räumliche Zentriertheit auf das jeweilige Wohnviertel. Damit verbunden ist einerseits ein nahezu familiärer Charakter des Wohnumfeldes, innerhalb dessen man sich kennt und mit den Anwohner_innen des Viertels relativ vertraut interagiert. Andererseits zeigt sich in den Beschreibungen und Erzählungen gleichermaßen, dass diese räumliche Zentriertheit auch mit spezifischen Einschränkungen, Begrenzungen und Grenzüberschreitungen im Alltag von Kindern einhergeht. Insbesondere wenn das eigene Wohnumfeld von den Kindern selbst als prekär wahrgenommen wird, sei es durch die defizitäre Ausstattung (z.B. weil es hinter dem Wohnhaus schon aussieht wie „*ein Müllimer*“ (ASif0_Interview_20150330)), das Verhalten der Bewohner_innen (z.B. durch das Rauchen von Zigaretten oder das Trinken von Alkohol der Erwachsenen) oder aber einschneidender Ereignisse (z.B. nächtlicher Brandeinsätze der Feuerwehr), die die Kinder irritieren und verunsichern. Allen voran ist es gerade die mangelnde Mobilität von Kindern und ihrer Familien, die die Alltagserfahrungen von Kindern hochgradig bestimmt. Zwar eröffnet das Wohnumfeld einen wichtigen Erfahrungsraum für die Kinder, stellt aber zugleich eine Begrenzung dessen dar, da sich das Leben der Kinder nahezu ausschließlich im eigenen Wohnviertel abspielt. Darüber hinaus deutet sich in den Erzählungen der Kinder ebenfalls ein Mangel an kinderfreundlichen Orten und jeweiliger Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung an, was ihren Erfahrungsradius weiter dezimiert.

„Ich möchte dass jedes Kind mal n eigenes, also schon ein Spielplatz für alle, so wie beim Hochhaus, hat“ (ASif0_Interview_20150330). Nicht zuletzt trägt die historische Entwicklung eines Wohnviertels zur prekäre Lage bei, da es sich dabei meist um Stadtteile mit sozialem Brennpunktcharakter handelt, die in der Öffentlichkeit entsprechend wahrgenommen und stigmatisiert sind, z.B. als „Kopftuchsiedlung“ (ASif0_Interview_20140128).

Auch die *Lage und Ausstattung der pädagogischen Einrichtungen* deutet drittens darauf hin, dass es im Rahmen der pädagogischen Programmatik der außerschulischen Einrichtungen vordergründig um den Ausgleich von Benachteiligung und der Ermöglichung der Partizipation von Kindern geht. Wie im Falle einer Einrichtung, die sich als „eine Oase im Hochhausdschungel“ für Kinder sieht (ASif0_Interview_20150128). Kindern des Wohnviertels wird in diesen Einrichtungen ein Raum für Erfahrung, Teilhabe und Selbstverwirklichung geboten, in dem sie zugleich die Möglichkeit des Lernens erhalten und zudem mit Essen versorgt werden. Durch die Einbettung der Einrichtungen in das Wohnviertel, sind diese gleichzeitig eng mit dem Lebensumfeld der Kinder verbunden. Genauso fungiert die Schule für Kinder nicht nur als Lern-, sondern vor allem auch als Erfahrungsraum für das Miteinander mit den dortigen Akteur_innen.

b. Die Bedeutsamkeit von Beziehungen zu Gleichaltrigen und Erwachsenen

In den Beschreibungen rückt erstens die *Relevanz der Familie* immer wieder in den Mittelpunkt. Kinder machen im Familienalltag wichtige Erfahrungen, haben innige Beziehungen zu ihren Familienmitgliedern und nehmen diese als relevante Bezugspersonen wahr. Daher wird die Familie von den Kindern in unterschiedlichen Situationen als Thema hervorgebracht, sei es durch Informationen zu einzelnen Familienmitglieder oder ausführlichen Erzählungen zu bestimmten familiären Ereignissen und Gegebenheiten. Gleichzeitig wird deutlich, wie die Familie von den Kindern als bedeutsamer Erfahrungs- und Schutzraum charakterisiert ist, der sich eindeutig von ihren Erfahrungen mit den erwachsenen Fachkräften unterscheidet und abgrenzen lässt. Zugleich wird evident, wie verschieden sich auch die familiären Lebenspraxen gestalten, wie unterschiedlich die sozialen Lebenslagen der Familien sind und welchen Einfluss das auf die konkreten Alltagserfahrungen und Handlungsspielräume der Kinder hat. Etwaige Differenzen beziehen sich dabei nicht nur auf die materielle Lebenslage der Familie, sondern auch auf die Lebenssituationen und Umstände, in denen sich die einzelnen Familien befinden. Wie im Falle eines Jungen, der während seiner Teilnahme am Gruppenangebot berichtet, „dass seine ganze Familie fasten würde“ (ASpl5_Beobachtung_20140630). Demzufolge sind es gerade diese Unterschiede, über die entsprechende Mangelserfahrungen und Einschränkungen in der Teilhabe von Kindern ihren Ausdruck finden.

Die *Beziehungen zur Peergroup* sind zweitens wesentlicher Bestandteil der Alltagserfahrungen von Kindern und bilden deshalb ebenfalls einen relevanten Erfahrungsraum ab. Durch das kontinuierliche und nahezu tägliche Aufeinandertreffen in den pädagogischen Einrichtungen erhalten Kinder die Gelegenheit sich in ihrer Peergroup auszutauschen und auch außerhalb von Familie Freundschaften zu Gleichaltrigen zu schließen. Freundschaften haben einen hohen Stellenwert für die Kinder und in schwierigen Situationen zeigen die Kinder ein hohes Maß an Hilfsbereitschaft und Fürsorge für ihre Freunde. Doch wo Gleichaltrige aufeinandertreffen gibt es auch Potenzial für Konflikte, die sich in zahlreichen Interaktionen zwischen Kindern dokumentiert haben. Dabei fallen immer wieder Beleidigungen, Schimpfwörter oder es kommt sogar zu Handgreiflichkeiten (nachdem sich zwei Mädchen gegenseitig als „dumme bitch“ und „Fotze“ beschimpft haben, beginnen sie damit sich gegenseitig durch das Schwimmbad zu jagen bis sie aus dem Blickfeld der Forscherin verschwinden (ASpl5_Beobachtung_20140702)). Das kann in der Konsequenz auch die Ausgrenzung einzelner Kinder aus dem sozialen Gefüge der Gleichaltrigengruppe bedeuten (z.B. „Oh nee, sie soll nicht mitmachen“ (ASif0_Beobachtung_20151121)). Besonders in relativ fixen Gruppengefügen erscheint es für die ausgeschlossenen Kinder schwierig aus der Außenseiterposition herauszukommen und Freundschaften innerhalb der Gruppe knüpfen zu können.

Neben den Beziehungen zu Gleichaltrigen eröffnen drittens gerade die außerschulischen Einrichtungen Kindern die Möglichkeit, *Beziehungen zu erwachsenen Fachkräften* zu knüpfen. Das stellt eine Besonderheit des außerschulischen Rahmens dar, da es ansonsten wenig Raum für Kinder gibt in Beziehungen zu Erwachsenen zu treten, die nicht der eigenen Familie oder der eigenen Lehrerschaft angehören. Die Beziehung zwischen Kindern und den erwachsenen Fachkräften ist dabei von zahlreichen Faktoren geprägt. Auch wenn Fachkräfte zum Vertrauten und Gesprächspartner werden können, stellt die generative Ordnung auch hier automatisch ein Gefälle zwischen Kind und Fachkraft dar. Das führt zu häufigen Auseinandersetzungen, in denen es meistens um die Verhandlung des Gruppenangebotes oder bestimmter Regeln geht und auch wenn Kinder die

Möglichkeit haben, Wünsche und Kritik zu äußern, tragen die Fachkräfte dennoch in letzter Instanz die Entscheidungsmacht. In einer solchen Weise müssen gerade die außerschulischen Einrichtungen als Erfahrungsraum für Beziehungen unterschiedlicher Art angesehen werden. Einerseits für Beziehungen zu anderen Kindern, andererseits für Beziehungen zu Erwachsenen außerhalb des Familienkreises. In beiden Fällen können die mannigfaltigen Erfahrungen, die die Kinder innerhalb solcher Beziehungen während ihres Aufenthaltes in der außerschulischen Einrichtung machen, sowohl von positiver als auch von negativer Natur sein.

c. *Das Materialisieren von Mangel am Beispiel Essen:*

Die Erkenntnisse aus den beobachteten Interaktionen als auch Erzählungen zeigen, dass bezugnehmend auf das Thema Armut ein *Materialisieren von Mangel* bestimmend für den Alltag von Kindern ist. Dieser materialisierte Mangel wirkt sich entscheidend auf den Ausbau, die Gestaltung und Aufrechterhaltung der sozialen Beziehungen der Kinder aus. Gleichzeitig offenbart sich, dass vor allem die Materialisierung von Mangel und damit verbundene Aushandlungen auf interaktionaler Ebene in besonderer Weise auch auf spezifische Verletzlichkeiten von Kindern in von Armut mitgeprägten Kontexten hindeuten. Insbesondere anhand der Kategorie Essen kann dabei beispielhaft illustriert werden, wie sich Restriktionen in der materiellen Lebenslage von Familie auf die konkreten Alltagserfahrungen und Erfahrungsräume der Kinder auswirken. Die schrittweise Analyse und Rekonstruktion des Themas offenbart drei zentrale Aspekte, über die sich ein Mangel im Alltagsleben von Kindern materialisiert:

Erstens über die unmittelbare Relation und Verschränkung der relevanten Alltagsräume Familie und pädagogischer Institution. Dabei steuert insbesondere die materielle, familiäre Notlage das alltagspraktische Handeln der pädagogischen Fachkräfte gegenüber den Kindern und deren Familien, was sich folglich auf deren Erfahrungen und Gestaltungsspielräume in den pädagogischen Einrichtungen auswirkt. Zweitens durch die Korrelation der materiellen Kategorien Essen und Geld, über die sich in doppelter Perspektive Mangelerfahrungen von Kindern und ihrer relevanten Erwachsenen auf familiärer, pädagogischer und sozialräumlicher Ebene abbilden, die ihrerseits die Handlungsspielräume der beteiligten Akteur_innen einschränken. Und drittens markieren diese Mangelerfahrungen jeweilige Möglichkeiten und Grenzen im praktischen Handeln der Kinder bezugnehmend auf deren gegenwärtiges sowie zukünftiges Kinderleben. Dahingehend reduzieren vor allem die materiell-strukturellen Begrenzungen im Alltagshandeln von Kindern entsprechende Möglichkeiten für deren Partizipation und Teilhabe.

Diesbezüglich ist es erstens die *Versorgung von Kindern mit Essen durch relevante Erwachsene*, die sich als elementare Struktur pädagogischer Alltagspraxis darstellt und die je nach inhaltlicher Ausrichtung auf Einrichtungsebene eine unterschiedliche Gewichtung erhält. Sei es beispielsweise, weil sie zentraler Mittelpunkt der eigentlichen pädagogischen Aktivität ist oder aber weil sie das jeweilige Rahmenprogramm im Sinne eines Vorher bzw. Nachher strukturiert. Dahingehend signalisieren die Versorgungsstrategien relevanter Erwachsener zuoberst eine Sicherstellung des physischen Wohlergehens von Kindern, also die Sicherung ihrer Grundversorgung mit Essen, da diese nicht unerhebliche Anteile ihres Alltags in pädagogischen Einrichtungen verbringen.

Gleichzeitig deutet sich damit auch eine Verschränkung pädagogischer und familiärer Alltagspraxis an. So sind es gerade entsprechende Versorgungsengpässe der Eltern, die seitens der Fachkräfte Unsicherheiten hervorrufen, die diese mit einer unzureichenden Versorgung und Verpflegung von Kindern machen. Das Anbieten von Essen stellt somit eine Handlungsstrategie dar, die dem Ausgleich von Mangel und Benachteiligung einzelner Kinder dient. Demgegenüber sind es die Versorgungsengpässe der Eltern, in denen sich die materielle Notlage der Familie manifestiert und durch die sich eine Bedrohung der familiären Existenz ankündigt. Folglich ist es besonders die monetäre Armut der Eltern, die zu einer mangelhaften Ernährung ihrer Kinder führt, auch wenn diese alles daransetzen, den materiellen Mangel auszugleichen. Entscheidend ist, dass der Mangel an Geld unausweichlich zu einem Mangel in der Versorgung führt und damit von den Eltern nur eingeschränkt bzw. gar nicht kompensierbar scheint. „*Deswegen versuchen wir in der Regel eine gute Essen [am Tag], aber wenns nichts gibt*“, berichtet z.B. eine Mutter während des Interviews mit der Forscherin (ISie0_Interview_20150331). Etwaige Versuche den materiellen Mangel der Familie zu kompensieren, signalisieren zugleich die jeweiligen Strategien der Kinder, die den Erwachsenen gegenüber angeben keinen Hunger zu haben. In einer derartigen Explikation dokumentiert sich nicht zuletzt die Möglichkeit zum Selbstschutz der Kinder, die sich und ihre Familie vor Bewertungen anderer, vor Scham und Beschämung schützen wollen.

Es ist zweitens die *Verhandlung von Essenregeln im pädagogischen Praxisalltag*, die einen direkten und unmittelbaren Einfluss auf die sozialen Praktiken von Kindern und Fachkräften haben. Essenregeln steuern dabei den Zugang zum Essen und dessen ordnungsgemäße Aufteilung und Vergabe. In den zwischen Kindern und Fachkräften ausgehandelten Essenabläufen dokumentieren sich auch Prozesse der Einschränkung, Begrenzung und schlussendlichen Reglementierung, die aus Kinderperspektive vordergründig von Erwachsenen durch deren Zu- und Verteilungspraxen gesteuert sind. Und darüber hinaus zeigen die jeweiligen Verhandlungen einzelner Essenregeln subjektive Bewertungspraktiken der Kinder und Erwachsenen an. Diesbezüglich manifestiert sich nicht zuletzt eine Polarisierung von Essenregeln in gute oder schlechte bzw. richtige oder falsche Regeln, die nicht nur die Ausgestaltung des Praxisalltags beeinflussen, sondern sich ebenfalls auf die Beteiligung und Teilhabe von Kindern auswirken können. Auch hinsichtlich der zwischen Kindern bzw. zwischen Kindern und Fachkräften verhandelten Essenregeln zeigt sich die Verschränkung familiärer und pädagogischer Praxis. Demzufolge ist es gleichermaßen die essenspezifische Familienkultur der Kinder, die sich über familiäre Ordnungen ebenso auf den Praxisalltag auswirkt. Auch hier markiert die mit der Familie gelebte Essenpraxis wie im Falle religiöser Speiseregeln jeweilige Möglichkeiten und Grenzen einer Teilnahme einzelner Kinder.

Drittens zeigt sich in der Praktik des *gemeinsamen Essen*, die Relevanz die das Thema Essen für die Gestaltung und Aufrechterhaltung der sozialen Beziehungen von Kindern hat. Zuerst steuert das Essen Prozesse der Konstitution von Kindergruppen unterschiedlicher Größe, die sich über die soziale Praktik des gemeinsamen Essens zusammenfinden. Sei es durch die gezielte Einbettung von Fachkräften in das pädagogische Angebot der Einrichtung, das sich an alle teilnehmenden und anwesenden Kinder richtet oder durch die situative Aushandlung einzelner Kindern im Rahmen ihrer Teilnahme am jeweiligen Angebot. Stets ist das gemeinsame Essen dabei an die sozialräumlichen Gegebenheiten vor Ort und somit an personelle sowie zeitliche Strukturen gebunden.

Darüber hinaus fungiert das Essen in den Interaktionen der Kinder zugleich als Mittel zum Zweck, der darüber entscheidet, wer unter welchen Voraussetzungen am sozialen Gefüge der jeweiligen Kindergruppe partizipieren kann und darf. In einer solchen Weise markiert das gemeinsame Essen ferner Grenzen einer Teilnahme von Kindern, die über Formen des Ein- und Ausschluss reguliert werden. In dieser Weise kann das Teilen von Essen zwischen Kindern einerseits als Interaktion gesehen werden, über die ihre sozialen Beziehungen von Kindern ihren Ausdruck finden und über die Kinder Möglichkeiten und Wege sehen, miteinander in Kontakt treten, in Verbindung bleiben und ihre soziale Beziehung zueinander aufrecht erhalten. Andererseits kann gerade das Nicht-Teilen von Essen als eine Absage an eine solche Verbindung bzw. Gemeinschaft verstanden werden, in denen sich jeweilige Wahlmöglichkeiten von Kindern dokumentieren, entscheiden zu können, mit wem man sein Essen teilt oder eben nicht.

Essen als materielles Objekt verkörpert viertens ein bedeutsames Gestaltungsmittel, das die Grundlage für die Ausübung unterschiedlicher sozialer Praktiken der Kinder bildet. Hinsichtlich seiner materiellen Dimension dient das Essen den Kindern vordergründig zur Befriedigung des Grundbedürfnisses Hunger, fungiert aber im Anschluss an die Praktik, *Essen zu kaufen und dafür Mittel zu haben* als ein attraktives Gut, das erworben werden und in den eigenen Besitz übergehen kann. Die Praktik des *Essen kaufen Könnens* wirft den Kindern damit eine Handlungsperspektive auf, mit deren Hilfe sie im sozialen Gefüge ihrer Gruppe über die Organisation von Zeit und Struktur mitbestimmen und hinsichtlich der Entscheidung über das zu erwerbende Gut selbstbestimmt aktiv werden können.

Gerade der Akt des Kaufens ist dabei aber an Geld, als wesentlicher materieller Dimension gebunden. In diesem Zusammenhang dokumentieren sich in den Interaktionen der Kinder zugleich Prozesse der Herstellung von Differenz und materieller Ungleichheit aufgrund der je spezifischen Lebenslage von Familie. Folglich lassen sich die Kinder mit ihren sozialen Praktiken in zwei Gruppen unterteilen, nämlich in diejenigen, die sich im Rahmen des pädagogischen Angebots Essen kaufen können und diejenigen, die es nicht können. „*Während wir zurücklaufen, kommen uns Amira und Maha entgegen. Ich sehe, wie Amira Geld in der Hand hält und höre wie Maha zu dieser sagt, dass sie heute kein Geld dabei hätte*“ (ASp15_Beobachtung_20140716). Daran anschließend haftet der Exklusion aus der Kindergruppe aufgrund des Nichtbesitzes von Geld etwas Eindeutiges und teils existenziell Bedrohliches an. Der wirkmächtige Akt des Kaufens symbolisiert dabei eine Art Exklusivität, die die ausgeschlossen Kinder einmal mehr auf die Grenzen ihrer Möglichkeit zur Teilhabe und Partizipation sowie entsprechender Gestaltungsspielräume verweist. Demgegenüber scheint den ausgeschlossenen Kinder ausschließlich in solchen Situationen, in denen sie von anderen Kindern oder Fachkräften Geld geliehen bekommen eine Teilnahme an der gemeinsamen Praxis ermöglicht werden zu

können. Allerdings ohne, dass die bereits aufgemachte Differenz damit auflösbar scheint. Die Praktik, den Kindern Geld zu leihen thematisieren die erwachsene Betreuer_innen als Hilfestellung und Unterstützung. Zugleich verweisen sie auf die Angewiesenheit und Bedürftigkeit der betreffenden Kinder. Diese kann aufgrund der Einbettung in das soziale Geschehen der Kindergruppe für das einzelne Kind zusätzliches Gewicht bekommen.

d. Erfahrungen mit Grenzverletzungen:

Die gewonnenen Erkenntnisse aus den teilnehmenden Beobachtungen und Interviews deuten auf einen wesentlichen Aspekt der Alltagserfahrungen von Kindern hin und zwar auf das Erleben von Grenzverletzungen. Das Spektrum reicht von massiven Grenzverletzungen wie physischer, sexueller und verbaler Gewalt bis hin zu eher subtilen Formen. Der Begriff der Grenzverletzung legt seinen Fokus auf die subjektiven Folgen des Erlebens und nimmt das betroffene Subjekt mit seiner Emotionalität und Vulnerabilität in den Blick.

Grenzüberschreitende oder –verletzende Praktiken sind im pädagogischen Alltag immer wieder zu beobachten. Ebenso geben Erzählungen über sie Aufschluss. Wenn sie nicht selbst erlebt werden, sind sie dennoch über Beobachtungen und Erzählungen ein fester Bestandteil der Lebenswelt von Kindern, wie sich am Bericht eines Jungen zeigt: *„Im Hochhaus, da war so ein kleiner Junge, der heißt Khan. [Mit dem] hatten wir äh Streit, einmal. Und dann is der Vater von dem... Hat [ihn] genommen, hat den runter geschmissen auf n Boden. Und dann ham wir die Polizei gerufen“* (ASpl5_Interview_20151208). Die *verschiedenen Formen physischer, verbaler und sexueller Art* kumulieren häufig. Eine Handgreiflichkeit unter Kindern etwa wird fast immer von verbalen Beleidigungen begleitet. Außerdem lässt sich unter Berücksichtigung der drei Kategorien eine *Differenzierung in manifeste und eher latente Übergriffe* vornehmen. Manifeste Grenzverletzungen bezeichnen dabei konsensuell als solche wahrgenommene Gewalt wie z.B. absichtlich verübte physische Verletzungen und/oder Beleidigungen. Dahingegen lassen sich durch Uneindeutigkeit gekennzeichnete Situationen beobachten, in denen zwar Grenzen verletzt werden, dies aber eher latent bleibt. Das hängt zum einen mit der fehlenden oder nicht nachweisbaren Intentionalität der Agitator_innen zusammen. Zum anderen mit der mangelnden Einordbarkeit (wie z.B. des Körperkontakts während der Hausaufgabenhilfe). Solche Grenzverletzungen lassen sich im von Dichotomien geprägten moralisch-normativen Feld der sozialen Ordnung nicht lokalisieren, sie überschreiten zwar persönliche Grenzen, liegen aber (entkontextualisiert) im Bereich des ethisch Vertretbaren. Latente grenzverletzende Praktiken können im subjektiven Erleben der Betroffenen, gerade bei gehäuftem Auftreten, ebensolche Verletzungen und Verunsicherungen hervorrufen wie klar als solche identifizierbare Übergriffe. Die geringere Sichtbarkeit und Benennbarkeit kann zudem dazu führen, dass bei latenten Grenzverletzungen nicht angemessen interveniert wird und eine Thematisierung ausbleibt.

Von Bedeutung bei Grenzverletzungen von Erwachsenen gegenüber Kindern ist, dass diese in einem lateralen Machtgefälle begangen werden. Insofern werden Grenzverletzungen – sowohl physischer wie verbaler Art – unter Umständen von Erwachsenen auch als erzieherische Maßnahme eingesetzt. *„Nur wegen einer kleinen Sache, wenn zwei Kinder sich streiten, kommt der Lehrer, schreit uns an, drückt so fest an der Hand, zieht uns weg – wir fallen beinah um“* berichtet beispielsweise ein Junge während des Interviews (ASif0_Interview_20151208). Perpetuiert wird dieses Verhältnis, wenn es die Eltern sind, von denen Gewalt ausgeht. Hier findet sich nicht nur ein generationales Machtgefälle. Die Eltern sind in den meisten Fällen primäre Bezugspersonen und Entscheidungsbefugte. Dieses Abhängigkeitsverhältnis macht es den Kindern schwer, sich Hilfe von außen zu holen oder überhaupt erst zu verstehen, dass sie ein Recht auf gewaltfreie Erziehung haben.

Sexuelle Grenzverletzungen sind die am schwierigsten zu erfassende Kategorie. Von Kindern erlebte Übergriffe werden als scham- und schuldbesetzte Erfahrungen zumeist nicht thematisiert, was zu einer Art Exklusion aus dem Verbalisierten führt. Beobachtungen gestalten sich ebenfalls problematisch, da sexuelle Übergriffe wie Vergewaltigungen oder massive Belästigungen in nahezu allen Fällen unter Ausschluss von Unbeteiligten verübt werden. Latentere Formen hingegen, die eventuell auch im pädagogischen Alltag erkennbar wären, sind so wenig transparent, dass über eine Sexualisierung bestimmter Handlungen oder Worte nur gemutmaßt werden kann. Wichtig ist eine solche Analyse aber dennoch, da eine latente Sexualisierung von Interaktionen mitunter Vorarbeit zu massiveren Übergriffen leisten kann. Nichtsdestotrotz spielen sexuelle Grenzverletzungen im Alltag von Kindern eine Rolle. Dabei geht es nicht immer um eine unmittelbare Betroffenheit. Sie werden von Kindern über Vergleiche oder Erzählungen zu Ereignissen in der Nachbarschaft relevant gemacht. Pädagoginnen und Pädagogen weisen eher in Hinblick auf Schutzkonzepte darauf hin, beispielsweise indem sie die schädigende Wirkung von Pornografie-Konsum auf Kinder anprangern.

Die Einordnung von grenzverletzenden Praktiken wie Vernachlässigung, emotionaler Gewalt oder Zeug_innenschaft von Gewalttaten gestaltet sich als sehr schwierig. Vernachlässigung etwa zeigt sich zwar im pädagogischen Alltag, wenn Kinder beispielsweise permanent hungrig sind. Die Ursachen und Zusammenhänge bleiben aber oft unklar, da die Kinder ausweichend antworten und Gespräche vermeiden. (Sozio-)ökonomisch prekäre Verhältnisse können ein Grund dafür sein, da sie aus Scham verschwiegen werden. In den Erzählungen der Kinder zeigte sich, dass sie häufig Zeug_innen von Gewalttaten gegen andere wurden. Dies lässt darauf schließen, dass sie in einem Umfeld aufwachsen, das von Gewalt jedweder Form strukturell mit geprägt ist.

Die gewonnenen Erkenntnisse aus den beobachteten Interaktionen zeigen, dass Kinder auf selbst erfahrene Grenzverletzungen oft mit weiteren reagieren. Somit fungieren Grenzverletzungen gleichsam als Verteidigung eigener Grenzen, die zuvor überschritten wurden. Nachvollziehbar wird das vor dem Hintergrund der hohen Affektivität, die durch selbst erlebte Grenzverletzungen bei den Kindern ausgelöst wird. Wut, Trauer und sich ungerecht behandelt fühlen sind zentrale Affekte, die in der konkreten Situation einer Grenzverletzung zu beobachten sind und die die eigene psychische Unversehrtheit bedrohen. Um in solchen Situationen wieder Selbstwirksamkeit zu erfahren, kommt es zu einer Grenzverletzung gegenüber dem Aggressor, um damit gleichzeitig die eigenen Grenzen wieder zu stabilisieren und bedrohliche Affekte zu katalysieren. Rassistische Diskriminierungen einzelner Kinder, wie auch anders begründete Ausgrenzungen, folgen einem bestimmten Muster, das über die jeweilige Situationslogik hinaus wirksam ist. Auslöser für derartige Grenzverletzungen sind nicht akute Umstände, sondern eine der Gruppe immanent gewordene Dynamik. Die Einzelnen haben Mechanismen der Zuschreibung und Ausgrenzung so weit internalisiert, dass sie anschlussfähig für jedwede Situation werden.

Das Überschreiten der Körpergrenzen von Kindern durch Pädagog_innen ist an räumliche Komponenten gebunden, die zwar von den Pädagog_innen evoziert werden aber über eine vermeintliche Notwendigkeit, zum Beispiel eine bestimmte Tätigkeit, kaschiert werden. Charakteristisch ist, dass die körperliche Nähe der Situation dennoch nicht angemessen erscheint, sie wirkt übertrieben und gibt sich so als Grenzverletzung zu erkennen. An solchen Situationen wird deutlich, dass das Spannungsfeld von Generativität und Macht, mit der impliziten Unterstellung einer Verfügungsgewalt über Kinder und Jugendliche, einen Nährboden für Grenzverletzungen bildet.

e. Der Umgang mit Grenzen und Grenzverletzungen:

Die Reaktionen der Kinder unmittelbar nach einer erlebten Grenzverletzung geben Aufschluss über das ungefilterte Erleben und den direkten Umgang mit Grenzverletzungen in dem Moment, in dem sie stattfinden. So ließ sich beobachten, welche Emotionen aufkommen, ob und wie sich gewehrt oder entzogen wird oder unter welchen Umständen Kinder Grenzverletzungen erdulden. Gemeinsam war allen Reaktionen, dass sie mit einer hohen Emotionalität einhergingen. Es zeigten sich vor allem Affekte von Wut, Scham, Furcht und Trauer. Diese gaben sich in Mimik und Gestik zu erkennen, wie im Falle eines Mädchens, das in einer Beobachtungssequenz von anderen Mädchen als „Anti-Manisha“ betitelt wird. *„Während des Gesprächs senkt Manisha den Kopf. Sie erscheint traurig und schaut beschämt. Auch Aleyna nennt Manisha ‚Anti‘. Manisha antwortet ihr, dass sie ruhig sein sollte. Sie wirkt wütend“* (ASif0_Beobachtung_20141114). Zudem ist in den Beobachtungen deutlich geworden, dass gerade latenteren Formen der Grenzverletzungen, wie im Beispiel der Distanzlosigkeit seitens einer Fachkraft, oft nur über die emotionale Reaktion des betroffenen Kindes als solche erkennbar werden. Hätten die Kinder nicht mit körperlicher Abwehr, furchtsamer Mimik oder verlegenem Kichern reagiert, bliebe ungeklärt, ob sie die Situation als grenzverletzend empfunden haben.

In den meisten Fällen kam es zum Versuch, die *Grenzverletzung zu unterbinden oder sich zu verteidigen*. Entweder artikulierten die Kinder, im Falle einer verbalen Verteidigung, direkt ihren Wunsch, dass die Situation aufhört, oder sie machten dies indirekt durch körperliche Abwehr deutlich. Bei der verbalen Verteidigung wurde oftmals auf bestehende Regeln oder Autoritätspersonen rekurriert. So wird über das Aufrufen von bestehenden Normen die Beendigung des grenzverletzenden Verhaltens eingefordert und legitimiert. Bei den Versuchen, das Fortschreiten der Grenzverletzungen zu unterbinden, war auffällig, dass die Kinder sich bei verbalen Grenzverletzungen auch verbal verteidigten, während sie sich bei physischen Grenzverletzungen eher nonverbal abgrenzten. Es ließe sich also eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen der Form der Grenzverletzung und der Reaktion darauf konstatieren. Aber auch generationale Ordnungen spielen bei der Form der Reaktion eine Rolle. So war, wenn die Grenzverletzung von Erwachsenen ausging, eher eine nonverbale Reaktion zu beobachten, während sich Kinder gegenüber Gleichaltrigen häufiger verbal verteidigten.

Eine besondere Rolle nimmt das *Hinweisen auf die erlebte Grenzverletzung* ein. Durch verbale Verteidigung vermittelt, machen die Kinder auch Außenstehende darauf aufmerksam, dass bei ihnen Grenzen überschritten oder verletzt wurden. Weniger direkt kann auch das Suchen von Blickkontakt als ein Versuch gelesen werden, andere in die Situation der Grenzverletzung einzuweihen und diese sichtbar zu machen. Es scheint also von besonderer Bedeutung für die Kinder zu sein, dass es Zeug_innen für das Erlebte gibt und unangenehme Erlebnisse mit anderen geteilt werden können. Wie am Beispiel einer Beobachtung während eines Backkurses deutlich wird, als eine Fachkraft sich über das Kind beugt, um mit beiden Armen das Backpapier festzuhalten: „Melisa scheint davon irritiert, denn sie schaut daraufhin direkt neben sich zu Aila. Dabei macht sie sehr große Augen und beginnt zu kichern“ (ASif0_20141120).

Bemühungen der Kinder, ihre *Grenzen zu wahren*, bevor es zu Grenzverletzungen kommt, geben zum einen Aufschluss darüber, wo sie ihre Grenzen ziehen, und weisen zum anderen auf resilientes Verhalten hin. Die Fähigkeit zur Wahrung von Grenzen setzt voraus, dass Kinder sich im Klaren darüber sind, wo sie ihre Grenzen ziehen. Bei der Umsetzung von Grenzsicherungen konnten sowohl verbale als auch körperliche Praktiken beobachtet werden. Je nach Situation kann es auch zu einer Steigerung grenzsichernder Techniken kommen. Außerdem fällt auf, dass oft andere Kinder an der Wahrung individueller Grenzen beteiligt sind und als Kontrollinstanz fungieren. Diese gegenseitige Unterstützung setzt voraus, dass Konsens über die Grenzziehung besteht – entweder unabgesprochen aufgrund ähnlicher subjektiver Grenzen oder durch eine Einweihung des anderen.

Die Fachkräfte ihrerseits reagieren ebenso unterschiedlich auf Grenzverletzungen. Das beobachtete Verhalten in den unmittelbaren Situationen reicht von Nichtbeachtung über Ermahnungen bis hin zu Bagatellisierung und Tolerierung. Gleichzeitig verfügen Pädagog_innen über Handlungskonzepte, die ihnen im Umgang mit Grenzverletzungen helfen sollen. Diese zentrieren sich, neben allgemeinen Fragen der pädagogischen Haltung, zumeist um das Feld der Kindeswohlgefährdung. Trotz der verfügbaren Konzepte äußerten die Befragten immer wieder Unsicherheiten bezüglich des richtigen Umgangs mit Grenzverletzungen und verwiesen dabei oft auf die Grenzen eigener Verantwortlichkeit.

f. Schutz:

Vor dem Hintergrund der spezifischen Vulnerabilität in der Kindheit spielen Schutzfaktoren eine wichtige Rolle. Die Bedürftigkeit nach Schutz artikuliert sich vor allem in Interaktionen und Situationen, in denen die Integrität der Kinder gefährdet scheint und lässt sich so über das Material decouvieren. Gemäß der Frage, wie Kinder vor Momenten der Verletzlichkeit geschützt bzw. in ihrem Umgang damit gestärkt werden können, werden Schutzfaktoren und deren Umsetzung im pädagogischen Alltag relevant.

Im Gegensatz zum Umgang mit Grenzverletzungen in der eigenen Einrichtung, der teilweise geprägt von Fehleinschätzungen und mangelnder Intervention war, verfügen alle Fachkräfte auf der juristisch klar definierten Ebene der Kindeswohlgefährdung über fundierte Handlungsstrategien. Die Fachkräfte stellten dabei vor allem zwei zentrale Momente heraus: Einerseits das Identifizieren bzw. Aufklären von Kindeswohlgefährdung und andererseits die emotionale Unterstützung des betroffenen Kindes. Die Sensibilität gegenüber Indikatoren von Kindeswohlgefährdung verweist auf das Vorhandensein von klaren Konzepten. Das behutsame Vorgehen beim Identifizieren und Offenlegen zeigt, dass die Fachkräfte außerdem geschult darin sind, in entsprechenden Situationen nicht überstürzt Maßnahmen einzuleiten, sondern im Sinne des Kindes bedacht zu entscheiden, wie weiter vorgegangen werden soll. Im Zentrum steht das Kind mit seinen Bedürfnissen auch bei der emotionalen Unterstützung. Dabei zeigten sich die Pädagog_innen dem Kind zugewandt und gaben an, eine haltende Funktion erfüllen zu wollen. Dennoch machten die Fachkräfte deutlich, dass ihre Wirkmächtigkeit dabei begrenzt ist: Auffangen, im Sinne einer psychischen Stabilisierung, könnten sie das Kind nicht, sondern es nur auf dem Weg dahin unterstützen.

b. Notwendigkeit und Angemessenheit der geleisteten Arbeit:

Alltagserfahrungen von Kindern in Armutslagen wurden auch in der Kindheitsforschung allenfalls am Rande beachtet. Der Alltag manifestiert sich in Räumen, die durch Beziehungen geprägt sind, die für Kinder restriktiv sein können oder sich ihnen als sichere Schutz- und zugleich Spielräume anbieten. Aus diesem Grund fokussierte das Projekt Stadtteile/Nachbarschaften, darin angesiedelte pädagogische Einrichtungen und die häusliche und nachbarschaftliche Umgebung der Kinder. Diese Raum- und Beziehungsdimensionen sind relevant.

Die Studie „RifA - Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt aber auch verletzlich macht“ hat davon ausgehend weiterführende Erkenntnisse zu den Alltagserfahrungen und Erfahrungsräumen von Kindern generiert, die in von Armut mitgeprägten Kontexten leben. Die Rekonstruktion der Perspektiven verschiedener Zielgruppen wie der der Kinder, Eltern und Fachkräfte konnte wesentlich dazu beitragen, der Frage nachzugehen, was Kinder in prekären Kontexten auf spezifische Weise vulnerabel macht und in welchen Zusammenhang diese Vulnerabilität zu den Haltungen und dem Wissen der Erwachsenen gegenüber den Themen der Kinderarmut, Grenzverletzung und sexualisierten Gewalt steht. Das Vorhaben hat damit einen bedeutenden Beitrag zum Phänomen der Vulnerabilität in der Kindheit geleistet und entsprechende Kategorien identifiziert, die an der Konstruktion von Vulnerabilität Armut Kinder beteiligt sind bzw. dieser entgegen stehen.

c. Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse:

Da gerade die Förderung und der Schutz von Kindern, die in Deutschland unter Armutsbedingungen aufwachsen eine Herausforderung für pädagogische Disziplinen als auch die Bildungs-, Familien und Sozialpolitik darstellt, verspricht das Projekt einen wesentlichen Beitrag für die Weiterentwicklung ebendieser zu leisten. Gerade im Hinblick auf die Korrelation und Kumulation von Armut mit weiteren Belastungs- und Risikofaktoren in der Kindheit, erweist sich gerade die Deskription und Analyse der strukturellen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und ihrer Erfahrungsräume als besonders wertvoll. Die vertiefende Analyse und schlussendliche Verknüpfung kontextueller Aufwachsensbedingungen mit den jeweiligen Alltagserfahrungen verschiedener Akteur_innengruppen kann entscheidend Aufschluss darüber geben, in welcher Weise die Möglichkeits- und Handlungsspielräume von Kindern und ihrer relevanten erwachsenen Bezugspersonen eingeschränkt und begrenzt sind. Der Blick auf die spezifische Verletzlichkeit in der Kindheit, auf das Wissen und die Haltung der für Kinder verantwortlichen Erwachsenen hinsichtlich der Themen von Kinderarmut, Grenzverletzung und sexualisierter Gewalt verspricht zudem einen erheblichen Erkenntnisgewinn für die Weiterentwicklung der pädagogischen Fachpraxis.

In diesem Zusammenhang ist ein Transfer der Ergebnisse erstens in die Wissenschaft, zweitens in die pädagogische Praxis und drittens in die Eltern- und Familienbildung geplant. Für den Transfer in die Wissenschaft sind neben deutsch- und englischsprachigen Publikationen in nationalen und internationalen Zeitschriften und Journals auch Vorträge auf nationalen und internationalen Kongressen bereits erfolgt und weiter geplant (siehe ausführlich Punkt 2.e).

Für den Transfer in die pädagogische Praxis sind weitere Beiträge in Fachzeitschriften und Journalen vorgesehen sowie weitere Vorträge auf Fachtagungen und Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte und andere pädagogische Fachkräfte.

Für den Transfer in die Eltern- und Familienbildung ist eine Elternbroschüre mit dem Arbeitstitel „Schutz und Sicherheit für unsere Kinder. Worauf Mütter und Väter achten können“ geplant.

d. Bekannt gewordener Fortschritt auf den Gebiet des Vorhabens bei anderen Stellen:

Recherchen im angegebenen Berichtszeitraum haben ergeben, dass in Einzelfällen anschlussfähige Erkenntnisse bezugnehmend auf die Forschungsfragen des Projektantrages vorliegen (Fachportal Pädagogik – Datenbank „SOFIS“ und „Portal Empirische Bildungsforschung“, Stand 26.05.2016).

e. Erfolgte und geplante Veröffentlichungen der Ergebnisse:

a. Qualifikationsarbeiten des Wissenschaftlichen Nachwuchses:

Povolny, N. (geplant für WS 2016/2017): Forschung als Intervention in pädagogische Settings. Teilnehmende Beobachtung im Spannungsfeld verschiedener Adressierungen (Masterarbeit).

Künstler, S. (2015): Arme Eltern. (Re)Produktion einer Subjektposition im pädagogischen Diskurs (Masterarbeit).

Nägler, D. (2015): Aufwachsen im Möglichkeitsraum. Analysen zu dem Forschungsprojekt RifA (Masterarbeit).

Lindenmann, S. (2014): Familien in Armut - Die Sichtweisen und das Handeln von Professionellen. Eine vergleichende Analyse (Masterarbeit).

b. Publikationen:

Andresen, S. (2016): Kindheit. In: W. Schröer, N. Struck, M. Wolf (Hrsg.): Handbuch Kinder. Und Jugendhilfe (S. 16-39). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Andresen, S., Fegter, S., Iranee, N., Bütow, E. (2016): Doing Urban Family: Städtischer Raum und elterliche Perspektive auf Kindheit. *Zeitschrift für Pädagogik* 62(1) 34-47.

Andresen, S. (2016): Kindeswohl: zur Ambivalenz eines Konzeptes. In: B. Dollinger, H. Schmidt-Semisch (Hrsg.): *Sicherer Alltag? Politiken und Mechanismen der Sicherheitskonstruktion im Alltag* (S. 237-254). Wiesbaden : Springer VS.

Andresen, S. Künstler, S. (2015): Vulnerabilität und sexuelle Gewalt in der Kindheit. Herausforderungen der Kindheitsforschung. *Zeitschrift für Sexualforschung* 28(4) 318-334.

Andresen, S. Koch, C. & König J. [Hrsg.] (2015). *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen*. Wiesbaden : Springer VS

Andresen, S. , Fegter, S., Hurrelmann, K., Pupeter, M. & Schneekloth, U. (2015). Child Poverty in Germany: Conceptual Aspects and Core Findings. In E. Fernandez, A. Zeira. T. Vecchiato & C. Canali (Hrsg.), *Theoretical and Empirical Insights into Child and Family Poverty. Cross National Perspectives* (S.127-140). Children's Well-Being: Indicators and Research 10. Cham/Heidelberg/New York/Dordrecht/London: Springer.

Andresen, S. (2015). Kinderschutz im Alltag – Multidimensionale Perspektiven und Konzepte. In G. Crone & H. Liebhardt (Hrsg.), *Institutioneller Schutz vor sexuellem Missbrauch. Achtsam und verantwortlich handeln in Einrichtungen der Caritas*. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.

Andresen, S. (2015). Armut in der Kindheit. Wie kann man den Erfahrungen gerecht werden?, *Pädagogik*, 7(8), 42- 45.

Andresen, S. Soziale Lebenslagen, Kindeswohlgefährdung und sexuelle Gewalt. Zur Problematik einseitig hergestellter Zusammenhänge. In Redkowski et al. Handbuch sexuelle Gewalt, erscheint in 2017.

Andresen, S. / Meiland, S. *Material and social restrictions form a children's point of view. Findings form qualitative data about child poverty in Germany. Eingereicht in: Child- and Youth Service Review, Special Issue, ed. Colette McAuley and Wendy Rose erscheint voraussichtlich 3/2017.*

Andresen, Sabine (2014). Childhood Vulnerability. Systematic, Structural, and Individual Dimensions. *Child Indicators Research*, 7(4), 699-713.

Elternbroschüre (erscheint 2017): Schutz und Sicherheit für unsere Kinder. Worauf Mütter und Väter achten können.

c. Vorträge:

Andresen, S. From a child's perspective – Dimensions of well-being and children's experiences with poverty, Jerusalem, Conference on Child Maltreatment, März 2013.

Andresen, S. Gewaltbegünstigende/-verhindernde Strukturen in Einrichtungen, DKSB, Frankfurt, November 2013

Andresen, S. Vom Recht der Kinder oder: wie kränkendes Verhalten von Erwachsenen Wunden schlägt, Vortrag VHS Oberursel, November 2013

Andresen, S. International Symposium on Children's Quality of Life in Korea, Seoul Mai 2013

Andresen, S. Befragung von Grundschulkindern. Perspektiven aus der Kindheitsforschung, Uniklinik Ulm, November 2013

Andresen, S. Das vulnerable Kind in Armut. Dimensionen von Vulnerabilität, Uni Frankfurt, März 2013

Andresen, S. Strategies against sexual abuse in childhood - Experiences in Germany, Tel Aviv Juni 2014

Andresen, S. Attitudes and capacities of adults. To promote children and to create a culture of trust, Haifa Juni 2014

Andresen, S. Kinderschutz im Alltag – Ein multidimensionales Konzept, Caritas Stuttgart, Oktober 2014

- Andresen, S. Poverty as a Risk Factor– Vulnerability in Childhood. Aspects from the German Context, Cleveland Januar 2014
- Andresen, S. Disrespect and sexual abuse - Experiences, knowledge and concepts of young people in residential care and boarding schools, Child Maltreatment in Context, The First Haruv International Conference, Jerusalem, Oktober 2015
- Andresen, S. Research on precarious topics and vulnerability. Some thoughts on ethical issues, Third Haruv Workshop on Child Maltreatment, Jerusalem Oktober 2015
- Andresen, S. Das Prekäre. Zugänge zu Emotionen in Armutslagen, Kommissionstagung Sozialpädagogik DGfE, Mai 2015
- Meiland, S. & Iranee, N. (2015a): Über den Mythos vom Schutz des Kindes - Reflexionen zum Feldzugang in von Armut mitgeprägten Kontexten. Vortrag gehalten auf der Jahrestagung der Sektion Soziologie der Kindheit der DGS, Halle.
- Meiland, S. & Iranee, N. (2015b): Child poverty and child well-being: Perspectives and empirical findings on vulnerability in childhood. Paper presented at the 5th Conference of the International Society for Child Indicators, Capetown.
- Meiland, S. & Iranee, N. (2015c): Parental perspectives on poverty and well-being. Paper presented at 5th Conference of the International Society for Child Indicators, Capetown.
- Meiland, S. & Iranee, N. (2015d): Emotionen und forschungsethische Herausforderungen am Beispiel einer qualitativen Analyse zur Vulnerabilität in der Kindheit. Vortrag gehalten auf der Jahrestagung der Kommission Sozialpädagogik der DGfE, Siegen.
- Meiland, S. & Iranee, N. (2014a): Research as Intervention!?! Challenges of qualitative Childhood Studies: The research project ‚Poverty as a Risk Factor - A qualitative study on Vulnerability in Childhood‘. Paper presented at Research Workshop on generational order, power relation, sexuality and violence, Frankfurt am Main.
- Meiland, S. (2014b): „Denkst du die Kinder sind hier arm?“ Aufwachsen in Armut - Wie Kinder Armut erleben. Vortrag gehalten im Rahmen der Ringvorlesung Doing Inequality - Prozesse sozialer Ungleichheit in pädagogischen Arrangements, Frankfurt/Main.
- Meiland, S. (2014d): Kindheitsforschung in institutionellen Bildungssettings. Forschungsethik vs. Datenschutz. Vortrag gehalten auf dem 24. DGfE-Kongress, Berlin.
- Meiland, S. (2013): Precarious Childhood. Experiences of poverty from a children’s perspective. Paper presented at 4th Conference of the International Society for Child Indicators, Seoul.

Frankfurt, den 16.01.2017

Prof. Dr. Sabine Andresen

Goethe Universität Frankfurt am Main
 Fachbereich Erziehungswissenschaften
 Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung

Literatur

- Alanen L. Modern Childhood: Exploring the ‘Child Question’ in Sociology. Research Report 50. Jyvaskyle, Finland: University of Jyvaskyle 1992
- James A, Jenks C, Prout A. Theorizing childhood. Cambridge : Polity Press 1998
- Andresen S. Childhood Vulnerability. Systematic, Structural, and Individual Dimensions. Child Ind Res 2014; 7: 699–713

- Andresen S. Die Produktion von Wissen im Tagebuch. Eine historische Diskursanalyse über die Bedeutung von Tagebüchern für die Forschung über Kindheit und Jugend. In: Fegter S, Kessl F, Langer A, Ott M, Rothe D, Wrana D, Hrsg. Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2015a; 75–88
- Andresen S. Kinderschutz im Alltag – Multidimensionale Perspektiven und Konzepte. In: Crone G, Liebhardt H, Hrsg. Institutioneller Schutz vor sexuellem Missbrauch. Achtsam und verantwortlich handeln in Einrichtungen der Caritas. Weinheim, Basel: Beltz Juventa 2015 b; 117–126
- Andresen S. Normierte Kindheit. Kritische Anfragen an die Kindheitsforschung. In: Becker U, Friedrichs H, von Gross F, Kaiser S, Hrsg. Ent-Grenzes Heranwachsen. Wiesbaden: Springer VS, 2015c; 17–30
- Andresen S. Sexueller Missbrauch in der Odenwaldschule und Folgen für die Reformpädagogik. In: Fegert JM, Wolff M, Hrsg. Kompendium ‚Sexueller Missbrauch in Institutionen‘. Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Weinheim, Basel: Beltz Juventa 2015d; 233–249
- Andresen S. Das vulnerable Kind in Armut. Dimensionen von Vulnerabilität. In: Andresen S, Koch C, König, J, Hrsg. Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen. Wiesbaden: Springer VS 2015e; 137–154
- Andresen S, Hurrelmann K. Kindheit. Einführung BA/MA. Weinheim: Beltz 2010
- Andresen S, Koch C, König J. Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen. Wiesbaden: Springer VS 2015
- Ariès P. Centuries of Childhood. A Social History of Family Life. New York: Vintage Books 1962
- Atkinson P, Coffey A, Delamont S, Lofland J, Lofland L. Handbook of Ethnography. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage 2001
- Braches-Chyrek R, Röhner C, Sünker H, Hopf. Handbuch Frühe Kindheit. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2014
- Brumlik M. Advokatorische Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe. Bielefeld: Böllert KT 1992
- Brumlik M. Wie ein Kugelblitz? Das Rätsel der kindlichen Sexualität. In: Quindeau I, Brumlik M, Hrsg. Kindliche Sexualität. Weinheim, Basel: Juventa 2011; 13–23
- Butler J. Precarious Life: Powers of Violence and Mourning. London: Verso 2006.
- Corsaro W. Transitions in early childhood: The promise of comparative, longitudinal ethnography. In: Jessor R, Colby A, Shweder RA, Hrgs. Ethnography and human development. Chicago: University of Chicago Press 1996; 419–458
- Delamont S. Ethnography and Participant Observation. In: Seale C, Gobo G, Gubrium JF, Silverman D, Hrsg. Qualitative Research Practice. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage 2004; 217–229
- DeMause L. The Foundations of Psychohistory. New York: Creative Roots 1982
- Engfer A. Kindesmißhandlung und sexueller Mißbrauch. In: Markefka, Nauck B, Hrsg. Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand 1993; 617–630
- Eßer F. Verwissenschaftliche Kindheit. In: Baader MS, Eßer F, Schröer W, Hrsg. Kindheiten in der Moderne. Frankfurt/M: Campus 2014; 124–153
- Fingerson L. Children’s Bodies. In: Qvortrup J, Corsaro WA, Honig MS, Hrgs. The Palgrave Handbook of Childhood Studies. Houndmills: Palgrave Macmillan 2009; 217–227
- Finkelhor D. Childhood victimization: violence, crime, and abuse in the lives of young people. Oxford: Oxford University Press 2008.
- Garbarino J, Bradshaw CP. Gewalt gegen Kinder. In: Heitmeyer W, Hagan J, Hrsg. Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden: Springer 2002; 899–920
- Hagner M. Der Hauslehrer: Die Geschichte eines Kriminalfalls. Berlin: Suhrkamp 2010.
- Heinzel F. Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim: Juventa 2000

- Honig MS. Kinder und Sexualität. Der Beitrag der childhood studies. In: Quindeau I, Brumlik M, Hrsg. Kindliche Sexualität. Weinheim, Basel: Juventa 2011; 45–59
- Honig MS. Entwurf einer Theorie der Kindheit. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999
- James A, Jenks C, Prout A. Theorizing Childhood. Cambridge: Policy Press 1998/2010.
- Kägi S. Sexuelle Themen von Jungen und Mädchen. In: Braches-Chyrek R, Röhner C, Sünker H, Hopf M, Hrsg. Handbuch Frühe Kindheit. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2014; 711–720
- Kitzinger J. (2004): Framing Abuse. Media Influence and Public Understanding of Sexual Violence Against Children. London: Pluto Press 2004
- Markefka M, Nauck B, Hrsg. Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand 1993
- Pinker S. Gewalt. Eine Geschichte der Menschheit. Frankfurt/M: S. Fischer 2011
- Thorne B. Re-visioning women and social change: Where are the children? Gend Soc 1987; 1: 85–109
- Zinnecker J. Pädagogische Ethnographie. Z Erziehungswiss 2000; 3: 381–400

3. Erfolgskontrollbericht zu Beitrag der Ergebnisse zur Förderrichtlinie, Ergebnis der Vorhabens, Fortschreibung des Verwertungsplan, Arbeiten die zu keiner Lösung geführt haben, Präsentationsmöglichkeiten für Nutzer, Einhaltung der Ausgaben- und Zeitplanung

a. Beitrag des Ergebnisses zu den förderpolitischen Zielen:

Sexuelle Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ist ein bedeutsames gesellschaftliches Thema, welches nicht zuletzt durch publik gewordene Vorkommnisse in Einrichtungen in den Fokus des öffentlichen Interesses gelangte. Anhand der Datenlage zu Erfahrungen mit sexueller Gewalt im bisherigen Leben von Bewohnerinnen und Bewohnern aus Einrichtungen der Jugendhilfe und Internaten ließen sich zum Zeitpunkt der Antragstellung und Projektbeginn keine Aussagen zu entsprechenden Häufigkeiten und Bedingungen treffen. Im Zusammenhang damit fehlten auch konkret-praktikable und dabei ausreichend empirisch basierte Handlungsempfehlungen für Einrichtungsmitarbeitende.

Vorliegende Befunde zur Prävalenz sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche machen deutlich, dass es keine schlichten Zusammenhänge zur sozialen Schicht gibt (Häuser et al. 2011; Bange 2015). Bange diagnostizierte 2015 zwar, dass in der Jugendhilfe und in der klinischen Praxis in Deutschland nahezu ausschließlich Fälle aus Familien mit niedrigem gesellschaftlichen Status bekannt würden (Bange 2015; 106). Dieser Sachverhalt evoziert gleich mehrere Fragen, etwa ob das Bekanntwerden von Fällen mit der größeren Aufmerksamkeit für Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status zu tun haben und privilegierte Milieus tendenziell unbeobachtet bleiben oder ob Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status engmaschiger kontrolliert und deren Kinder stärker beobachtet werden. Schließlich ließe sich auch fragen, ob Kinder und Erwachsene in Armutslagen über weniger Wissen, Optionen und Handlungsmöglichkeiten verfügen, Grenzverletzungen abzuwehren und Hilfe bzw. das Unterstützungssystem in Anspruch zu nehmen. Im Rahmen des Projektes „RifA - Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht“ sollte die spezifische Vulnerabilität in der Kindheit, wenn diese durch Armut mitgeprägt ist sowie die besondere Verletzlichkeit von Kindern in Armutslagen analysiert werden. Ausgehend von einem Konzept der Vulnerabilität in der Kindheit zielte das Forschungsinteresse auf eine Untersuchung der Alltagserfahrungen und Erfahrungsräume von Kindern, deren Aufwachsen von Armut mitgeprägt ist. Mit Blick auf die Förderlinie wurden die Ergebnisse entlang der folgenden Dimensionen analysiert und aufbereitet:

Relevante Erfahrungsräume von Kindern

- Wohnung und Mangel an Rückzugsräumen
- Wohnumfeld und Mangel an Schutz

Die Bedeutsamkeit von Beziehungen zu Gleichaltrigen und Erwachsenen

- Beziehungen in der Familie
- Sensibilität von Fachkräften
- Gleichaltrige und Schutzlosigkeit

Das Materialisieren von Mangel am Beispiel Essen

- Unterversorgung
- Geld leihen

Grenzverletzungen und Erfahrungen

- Manifeste Grenzverletzungen
- Reaktionen von Kindern
- Grenzverletzungen in der Gleichaltrigengruppe
- Grenzverletzungen durch Erwachsene

b. Ergebnis des Vorhabens und gesammelte, wesentliche Erfahrungen:

Siehe ausführlich im Schlussbericht, Punkt 2.a.

c. Fortschreibung des Verwertungsplans:

Siehe ausführlich 2.c.

Eine Projektverlängerung um zwei Monate für die Erarbeitung einer Elternbroschüre vom 01.02.-31.03.2016 wurde beim Geldgeber beantragt und genehmigt. Eine kostenneutrale Verlängerung zur Fertigstellung der Elternbroschüre um weitere zwei Monate vom 01.04.-31.05.2016 wurde bei ebenfalls beim Geldgeber beantragt und von diesem genehmigt.

d. Arbeiten, die zu keiner Lösung geführt haben:

Nicht zutreffend.

e. Präsentationsmöglichkeiten für mögliche Nutzer:

Studierenden wurde im Rahmen von Qualifikationsarbeiten sowie der Durchführung von Forschungspraktika die Möglichkeiten gegeben, an der Durchführung der Datenerhebungen und Datenauswertungen zu partizipieren und das vorhandene, anonymisierte Datenmaterial zur Analyse spezifischer Forschungsfragen zu nutzen (siehe Punkt 2.e).

Die mit der Projektverlängerung geplante Elternbroschüre stellt einen expliziten Transfer in die Fachpraxis dar, der besonders den Zielgruppen der Eltern und Fachkräfte ein Manual mit spezifischen Hinweisen und Anregungen zum Thema der Grenzverletzungen gegenüber Kindern und ihrem Schutz zur Verfügung stellt.

Zudem flossen einzelne Inhalte, die sich auf die erhobenen Projektdaten und Ergebnisse beziehen, immer wieder in Lehrveranstaltungen der Projektleitung ein.

Die Projektleitung und Mitarbeiter_innen sind kontinuierlich zu Fachveranstaltungen eingeladen und tragen somit zum Praxistransfer bei.

f. Einhaltung der Ausgaben- und Zeitplanung:

Siehe ausführlich im Schlussbericht, Punkt 2.c.

Frankfurt, den 16.01.2017

Prof. Dr. Sabine Andresen

Goethe Universität Frankfurt am Main
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung

Berichtsblatt

1. ISBN oder ISSN N/A	2. Berichtsart (Schlussbericht oder Veröffentlichung) Schlussbericht	
3. Titel Schlussbericht		
4. Autor(en) [Name(n), Vorname(n)] Andresen, Sabine Meiland, Stephanie	5. Abschlussdatum des Vorhabens 31.05.16	
	6. Veröffentlichungsdatum /	
	7. Form der Publikation /	
8. Durchführende Institution(en) (Name, Adresse) Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main FB 04 Erziehungswissenschaften – Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung Prof. 'in Dr. Sabine Andresen Theodor-W.-Adorno-Platz 6 D-60323 Frankfurt am Main	9. Ber.Nr. Durchführende Institution /	
	10. Förderkennzeichen*) 01SR1203	
	11. Seitenzahl 26	
12. Fördernde Institution (Name, Adresse): Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 53170 Bonn	13. Literaturangaben 34	
	14. Tabellen 2	
	15. Abbildungen 0	
16. Zusätzliche Angaben /		
17. Vorgelegt bei (Titel, Ort, Datum) /		
18. Kurzfassung Sexuelle Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ist ein bedeutsames gesellschaftliches Thema, welches nicht zuletzt durch publik gewordene Vorkommnisse in Einrichtungen in den Fokus des öffentlichen Interesses gelangte. Anhand der Datenlage zu Erfahrungen mit sexueller Gewalt im bisherigen Leben von Bewohnerinnen und Bewohnern aus Einrichtungen der Jugendhilfe und Internaten ließen sich zum Zeitpunkt der Antragstellung und Projektbeginn keine Aussagen zu entsprechenden Häufigkeiten und Bedingungen treffen. Im Zusammenhang damit fehlten auch konkret-praktikable und dabei ausreichend empirisch basierte Handlungsempfehlungen für Einrichtungsmitarbeitende. Vorliegende Befunde zur Prävalenz sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche machen deutlich, dass es keine schlichten Zusammenhänge zur sozialen Schicht gibt (Häuser et al. 2011; Bange 2015). Bange diagnostizierte 2015 zwar, dass in der Jugendhilfe und in der klinischen Praxis in Deutschland nahezu ausschließlich Fälle aus Familien mit niedrigem gesellschaftlichen Status bekannt würden (Bange 2015; 106). Dieser Sachverhalt evoziert gleich mehrere Fragen, etwa ob das Bekanntwerden von Fällen mit der größeren Aufmerksamkeit für Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status zu tun haben und privilegierte Milieus tendenziell unbeobachtet bleiben oder ob Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status engheriger kontrolliert und deren Kinder stärker beobachtet werden. Schließlich ließe sich auch fragen, ob Kinder und Erwachsene in Armutslagen über weniger Wissen, Optionen und Handlungsmöglichkeiten verfügen, Grenzverletzungen abzuwehren und Hilfe bzw. das Unterstützungssystem in Anspruch zu nehmen. Im Rahmen des Projektes „RifA - Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht“ sollte die spezifische Vulnerabilität in der Kindheit, wenn diese durch Armut mitgeprägt ist sowie die besondere Verletzlichkeit von Kindern in Armutslagen analysiert werden. Ausgehend von einem Konzept der Vulnerabilität in der Kindheit zielte das Forschungsinteresse auf eine Untersuchung der Alltagserfahrungen und Erfahrungsräume von Kindern, deren Aufwachsen von Armut mitgeprägt ist. Der Blick richtete sich auf das schulische und außerschulische Umfeld der Kinder, das heißt auf die sozialräumlichen Strukturen und ihrer relevanten Beziehungen zu anderen Kindern und zu Erwachsenen. Neben der Deskription und Analyse der sozialen Strukturen und Praktiken zielte das Projekt außerdem auf eine Rekonstruktion des Wissens beziehungsweise der Haltungen von Erwachsenen gegenüber den Themen der Grenzverletzung und sexualisierten Gewalt, um etwaige Risiko- und Schutzfaktoren herausarbeiten zu können.		
19. Schlagwörter Sexuelle Gewalt, soziale Schicht, Armut, Vulnerabilität, Schutzbedürftigkeit, Grenzverletzung		
20. Verlag /	21. Preis /	

*) Auf das Förderkennzeichen des BMBF soll auch in der Veröffentlichung hingewiesen werden.

Document Control Sheet

1. ISBN or ISSN planned	2. type of document (e.g. report, publication) Final report
3. title Discourse project „Scenario workshops: Futures of green genetic engineering“ – Final report	
4. author(s) (family name, first name(s)) Boysen, Mathias Knapp, Martin Meyer, Rolf with contribution from Arnold Sauter	5. end of project October 2009
	6. publication date Planned for November 2009
	7. form of publication Online publication on project homepage http://www.szenario-workshops-gruene-gentechnik.de/
8. performing organization(s) (name, address) Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) Karlsruher Institut für Technologie (KIT) Kaiserstr. 12 76131 Karlsruhe AG Gentechnologiebericht Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) Jägerstraße 22/23 10117 Berlin	9. originator's report no.
	10. reference no. 01GP0774
	11. no. of pages 487
12. sponsoring agency (name, address) Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 53170 Bonn	13. no. of references 85
	14. no. of tables 32
	15. no. of figures 17
16. supplementary notes	
17. presented at (title, place, date)	

18. abstract

In the past, typically normative pictures on the future development of green genetic engineering or assumptions on future genetically modified (GM) products and on their use were developed and subsequently used to deduce research aims and questions. A precise formulation of scenarios integrating regulation aspects, issues of agricultural cultivation and coexistence and above all different societal perceptions was not carried out. Concomitantly, the scenario workshop approach was not often used in participative TA processes and only in discourses with stakeholders.

On this background, the project "Scenario workshops: Futures of green genetic engineering" has explored new territory: The scenarios were developed solely by laypeople, without direct assistance by scientific experts, stakeholders or political decision makers involved in the area of green genetic engineering. The participants of the five workshops in autumn 2008 were students from different faculties and universities in Germany, and in one case scholars from upper school. Elaborated information material – 23 fact sheets on four thematic complexes – was drafted. Therewith, a broad spectrum of information on green genetic engineering was provided to the participants.

The analysis of the scenario workshop results show: In the assessment of laypeople, the future of GM plants is not only determined by polarisation – utilisation or non-utilisation. The future pictures worked out in the workshops show a number of differentiations. Further, the scenarios describe not only continual developments, but also developments with change of direction. The scenarios from all workshops could be grouped in scenarios

- > with extension of GM plant utilisation,
- > with partial utilisation of GM plants,
- > with reversal in the utilisation of GM plants, and
- > with marginal utilisation or blockade of green genetic engineering.

The scenarios provide differentiated statements especially on regulation, acceptance, freedom of choice, coexistence and alternatives, economic impacts and risks.

The new concept of scenario workshops with laypeople was successfully put to the test, and the methodology was developed thus far to enable others to use this instrument independently. A manual for scenario workshops with laypeople was compiled.

Based on the scenarios, the project group have worked out a number of points that are – in view of the participants – of high relevance in research and political decision making on green genetic engineering. In addition, proposals for the implementation and further development of the scenario workshop methodology are made.

19. keywords

GM crops, Biotechnology, Scenarios, Scenario Workshop, Discourse, Laypeople

20. publisher

21. price